

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

## Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das  
Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

# Amerika an Frankreich

## Keine Vorbehalte — keine Einschränkungen

Washington, 24. Juni. (Reuter.)

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat Frankreich mitgeteilt, daß die von ihm gestellten Bedingungen für die Annahme des Hoover'schen Moratoriumsvorschlages in Washington wahrscheinlich nicht günstig aufgenommen würden.

### Der französische Plan.

Paris, 24. Juni.

Ministerpräsident Laval, Außenminister Briand, Finanzminister Flandin und Unterstaatssekretär François Poncelet haben gestern Abend in einer Konferenz den Entwurf der französischen Antwort an Präsident Hoover fertiggestellt.

Noch am gleichen Abend teilte Ministerpräsident Laval dem Botschafter der Vereinigten Staaten die Grundzüge der Antwortnote mit. Wie Laval meldet, stimmt der Inhalt mit der bereits gestern früh veröffentlichten Auslassung des diplomatischen Mitarbeiters der Agentur Havas überein. Frankreich werde also auf der Zahlung der ungeschuldeten Annuität 1931/32 bestehen, die Summe jedoch über die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich den interessierten Mächten als Darlehen zur Verfügung stellen.

Die endgültige Formulierung der Antwort erfolgt morgen im Ministerrat und wird Freitag in der Kammer besprochen.

### Brünings Rundfunkrede.

Gute Wirkung im Ausland.

Paris, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Die nächtliche Rundfunkrede des deutschen Reichskanzlers wird zwar von den wenigsten Morgenblättern kommentiert, aber wo es geschieht, in sehr freundlichem Sinne. Selbst Organe der Rechten, soweit es nicht ausgesprochene Heißblätter sind, heben das ernste Eintreten Brüning's für deutsch-französische Zusammenarbeit zustimmend und unterstreichend hervor.

London, 24. Juni.

Die Blätter bringen die Rundfunkrede des Reichskanzlers im Auszug, vor allem den Teil, der die Anregung einer Zusammenkunft mit den französischen Ministern ähnlich wie in Chequers enthält. Der Berliner Korrespondent des „News Chronicle“ leitet seinen Bericht ein: „Der deutsche Kanzler hielt in seiner gestrigen Rundfunkrede Frankreich den Palmzweig hin.“ Der Korrespondent schließt: „Des Kanzlers Aufforderung ist natürlich von besonderer Bedeutung angesichts der schicksalvollen Entscheidung, die die französische Regierung zu fassen im Begriff steht.“

### Hoersch befragt Briand — Botschafter Edge beruhigt Laval.

Paris, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Dienstagabend empfing Briand den kurz vorher aus Berlin zurückgekehrten deutschen Botschafter von Hoersch, der nach dem „Matin“ von der Reichsregierung beauftragt war, Auskunft über die Haltung Frankreichs zum Hoover-Vorschlag zu erbitten. Briand soll dem Botschafter mitgeteilt haben, daß die französische Regierung am Mittwoch der amerikanischen Regierung Gegenanschläge übermitteln werde, die der „sehr interessanten“ Initiative des amerikanischen Präsidenten in weitem Maße Rechnung tragen, aber die Rechte Frankreichs in bezug auf den bedingungslosen Teil der Young-Plan-Zahlungen wahren. Die französische Antwort soll ausführen, daß der Young-Plan in Frankreich Gesetz sei, könne er nur durch ein neues Gesetz abgeändert werden; die französische Regierung habe die Pflicht, an dieser gesetzlichen Basis festzuhalten und schließlich sei das Parlament berufen, über den Vorschlag zu entscheiden.

Spät nachts besuchte der nordamerikanische Botschafter Edge den Ministerpräsidenten Laval, um die Vorwürfe zu entkräften, als wäre Frankreich über die Vorbereitungen des amerikanischen Vorschlages nicht genügend unterrichtet worden. Der Botschafter erklärte, daß keinerlei Vorverhandlungen mit irgendeinem Lande geführt worden sind. Der Präsident der Vereinigten Staaten habe

### Wie sie es sehen

PASSO DI PARATA ECONOMICA



Die deutsche Rechtspresse versucht ihren Lesern einzureden, Italien hätte nichts gegen die Zollunion. Die obenstehende Karikatur aus der „Tribuna“ zeigt, wie man in Rom für die Zollunion „Propaganda macht“.

sich genötigt gesehen, schnell zu handeln, als die deutsche Finanztrife am Ende der letzten Woche einen nahen Zusammenbruch ankündigte. Frankreich sei an erster Stelle von dem amerikanischen Vorschlag unterrichtet worden. Die französische öffentliche Meinung würde sich, so führte Edge aus, allzu stark täuschen, wenn sie glaube, daß Frankreich absichtlich von einem längst vorbereiteten Plan abseits gehalten worden sei. Ministerpräsident Laval dankte dem Botschafter für diese Mitteilung und unterrichtete ihn über die Grundlinien der französischen Antwort.

Zu diesen Erklärungen des Botschafters teilt Bertinaz im „Echo de Paris“ mit, die amerikanischen Bankiers, die um ihre an Deutschland vergebenen kurzfristigen Kredite bangen waren, hätten Hoover zu einem überstürzten Handeln getrieben. Ursprünglich hätte Hoover die Absicht gehabt, seinem Plan die Form einer französisch-amerikanischen Erklärung zu geben, Frankreich und die Vereinigten Staaten seien es, die bei der gegenwärtigen Lage die größten Opfer bringen könnten.

Der „Matin“ tritt in einem ohne Zweifel von Quai d'Orsay inspirierten Artikel für die Annahme des Hoover-Vorschlages ein; er erklärt, das Vorgehen des amerikanischen Präsidenten eröffne neue Horizonte. Es habe eine Wirkung gehabt, die seine wirkliche Tragweite noch übertriffe.

Wörtlich genau mit den vorstehenden Erklärungen des Botschafters Edge stimmt eine Veröffentlichung des Staatsdepartements (Außenministeriums) in Washington überein.

### Englands Annahme überreicht.

London, 24. Juni.

Der britische Botschafter in Washington, Sir Ronald Lindsay, hat die Regierung der Vereinigten Staaten von der grundsätzlichen Annahme des Hoover-Plans durch England, entsprechend der Ausrückung des englischen Premierministers im Unterhaus, verständigt.

Die britische Regierung soll in Washington Erkundigungen eingezogen haben, ob auch die Schulden der Dominien an England unter die Zahlungspause fallen sollen.

### Botschafterbesprechungen in Washington.

Washington, 24. Juni.

Staatssekretär Stimson hat Dienstag die diplomatischen Vertreter Deutschlands, Englands, Italiens, Bulgariens, Jugoslawiens, Rumäniens und der Tschechoslowakei zu Besprechungen über Präsident Hoovers Vorschlag eines allgemeinen einjährigen Zahlungsaufschubs empfangen.

### Der erste Erfolg.

Die jugendlichen Erwerbslosen bleiben in der Versicherung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist bei ihrem Kampf um Verbesserung der Rotverordnung von der Auffassung ausgegangen, daß zuerst diejenigen Maßnahmen beseitigt oder zum mindesten gemildert werden müßten, deren Auswirkung schon in der nächsten Zeit fühlbar werden würden. Das betraf vor allem die Frage der Unterstufung der jugendlichen Erwerbslosen bis zu 21 Jahren, für die die Gefahr bestand, daß sie von Anfang Juli ab keinerlei Anspruch an die Arbeitslosenversicherung mehr hätten. Die von den Vertretern der sozialdemokratischen Fraktion mit der Regierung geführten Verhandlungen haben nunmehr folgendes Ergebnis gebracht:

Die jugendlichen Arbeiter bis zu 21 Jahren bleiben in der Arbeitslosenversicherung.

Bei Erwerbslosigkeit erhalten sie Unterstützungen in der Höhe der Sätze der Arbeitslosenversicherung.

Es wird lediglich die Bedürftigkeitsprüfung eingeführt, die nach den Bestimmungen der Krisenfürsorge erfolgt und ohne Schärfe gehandhabt werden soll.

Die Sozialdemokratie hat mit dieser Regelung einen ersten Erfolg erzielt. Sie kommt einer verhältnismäßig großen Schicht von Arbeitslosen zugute, und ihre Durchführung erleichtert auch die soziale Fürsorge in den Gemeinden.

Bei den in Aussicht genommenen Beratungen über die Abänderung der Rotverordnung wird die sozialdemokratische Fraktion sich mit der größten Entschiedenheit für weitere Entlastungen der arbeitenden Bevölkerung einsetzen. In welcher Richtung sich diese Arbeit bewegen wird, das ist in dem Schreiben des Fraktionsvorstandes an den Reichskanzler deutlich hervorgehoben worden: „Die werktätigen Schichten haben bisher die schwersten Opfer für die Finanzsanierung gebracht; deshalb haben sie einen berechtigten Anspruch darauf, daß ihnen künftig alle Erleichterungen zugute kommen.“

### Bier Transozeanflieger.

Außer den Amerikanern auch zwei Dänen gestartet.

Für die Ueberfliegung des Atlantik hat wieder die günstige Jahreszeit eingeseht. Außer den Amerikanern Post und Gatty, die, wie bereits gemeldet, gestern in Harbour Grace mit dem Ziel Berlin gestartet sind, befinden sich auch zwei dänische Piloten, Hellig und Solvis auf dem Flug nach Kopenhagen.



Willis Post (rechts) und Harold Gatty (links).

Die beiden Flieger Willis Post und Harold Gatty hoffen, wenn das Wetter gut bleibt, Berlin in zwanzig Stunden zu erreichen. Der von den Fliegern genommene Kurs führt im weiten Kreis vor Neufundland nach der Nordspitze Irlands, dann über Schottland und die Nordsee nach Deutschland. Bei ungünstigem Wetter wollen die



Flieger von Island Kurs nach der französischen Küste nehmen. Sie führen 2726 Liter Benzin mit sich. Nach Ansicht der amerikanischen Wetterstationen dürften die Flieger auf dem größten Teil ihres Fluges über dem Ozean nebliges Wetter antreffen. Doktor Kimball von der New-Yorker Wetterwarte erklärte heute nachmittag, daß klares Wetter nur auf dem ersten Teil der Flugstrecke herrsche. Später würden die Flieger mit Bewölkung und gelegentlichen Regenschauern, doch günstiger Windrichtung zu rechnen haben. Es wird betont, daß beide Flieger erfahrene Piloten seien. In Anbetracht ihres ausgezeichneten Instrumentenmaterials bestehe wenig Zweifel, daß sie das Flugzeug selbst durch den stärksten Nebel navigieren könnten.

In Berliner Luftfahrtskreisen steht man diesem neuerlichen Versuch der Ozeanüberquerung im Flugzeug von West nach Ost ebenso wie allen bisherigen Fliegerexperimenten ähnlicher Art recht skeptisch gegenüber. Man wünscht den Fliegern glückliche Fahrt, ob sie aber ihr Ziel Berlin erreichen werden, ist, wie immer in solchen Fällen, fraglich. Man würde es schon mit Benützung begründen, zu erfahren, daß die Ozeanflieger wenigstens Island glücklich erreichen. Zwar ist der neue Versuch der Ozeanüberquerung außerordentlich gut vorbereitet, und es handelt sich um zwei erfahrene Piloten, die das Wagnis unternommen haben, aber man braucht nur die Liste ihrer zahlreichen verschollenen Vorgänger durchzugehen, die unter gleichen Bedingungen ihr Grab im Ozean gefunden haben, um die Gefährlichkeit des Fluges zu erkennen.

Das Flugzeug ist mit Lang- und Kurzwellensendern ausgerüstet und stand bis gestern abend um 23 Uhr, nach einer privaten Meldung, wie die Deutsche Luftfahrtgesellschaft, in Verbindung mit dem Festland. Der Funkpruch besagt, daß der Motor ausgezeichnet arbeitet und das Flugzeug sich mit einer Geschwindigkeit von 250 Stundenkilometer bei günstigem Rückenwind vorwärtsbewegt. Die Deutsche Luftfahrtgesellschaft hat der Flugplatzleitung auf dem Zentralflughafen in Tempelhof schon jetzt Anweisung gegeben, alle Funkprüche genau zu achten. Sollte den wagemutigen Fliegern die Fahrt über den Ozean gelingen, ist wohl kaum mit ihrer Ankunft in Berlin vor der heutigen Nacht zu rechnen. Irgendwelche Maßnahmen über einen Empfang, die zweifellos auch verfrüht erscheinen, sind bisher nicht getroffen worden.

## Dreckschleuderer unter sich.

### Deutschnationales Urteil über wilhelminisches Regiment.

Bei Hugenberg's ist man vor die unangenehme Aufgabe gestellt, die durch das Scherkerunternehmen zu absoluter Kaiserfrömmigkeit erzeugte Verachtung irgendwie an Anblick und Geruch des stinkenden Morastes zu gewöhnen, als den die Kaiserzeit sich durch die Memoiren ihrer hervorragenden Exponenten empuppt. Mit der Erledigung der Bülow-Erinnerungen ist vom „Tag“ H. Stein (Kumpelstilzchen) betraut worden, sicherlich ein Mann, dem man volles Einfühlungsvermögen in die Bülow'sche Klatscherei und übeln Nachredereien nachrühmen kann. Indem Herr Stein überschriftlich die Bülow'schen Memoiren als „Dreckschleuderer“ bezeichnet, beweißt er uns, daß er sich auf einem ihm durchaus vertrauten Gebiet bewegt.

Ueber die Verlogenheit und Unwahrhaftigkeit der Bülow'schen Erinnerungen braucht kein Wort verloren zu werden. Aber es ist interessant, wie ein Vertreter der Presse, die dem Fürsten Bülow zu seinen Kanzlerzeiten Weichrauch über Weichrauch gespendet hat, nun plötzlich entdeckt, daß Bülow ein wahres Scheusal gewesen ist. Hier eine kleine Blütenlese dessen, was das laubere Kumpelstilzchen dem unsauberen Bülow vorgeworfen hat: Gewissenlosigkeit in der Wahl seiner Mittel gegen feindliche Menschen, Fälschung von Privatbriefen, Sucht zur Verleumdung. Kumpelstilzchen ist entrüstet, daß Bülow „vor seinem Verleumdungsbruch, seiner Geschäftigkeit, seiner Einstellung seiner Verleumdung zurückzusehe“. Das Endurteil lautet: „Bülow ist moralisch in seinem eigenen Unrat erstickt.“

Hm, hm, möglich. Aber immerhin — dieser Schmutzspinn war einer der ganz intimen Freunde Wilhelms bis zu der „Dritter Telegraph“-Affäre. Die Beschimpfung Bülows im „Tag“ erfolgt allerdings, um gegen den verworfenen Kanzler die feindliche Gesinnung seines Kaisers zu kontrastieren. Aber da liegt der Haken! Wilhelm hat auf die Länge eigentlich nur zwei intime Freunde gehabt oder richtiger gesagt: Er hat zwei oafglatte Schmeichler als seine Freunde geliebt: Bülow war der eine, der andere Phill Eulenburg. Sage mir, mit wem du umgehst...

## Die Hege gegen das Reichsbanner.

### Eine Erklärung des Bundesvorstandes.

Der Bundesvorstand des Reichsbanners teilt mit: „Im Anschluß an radikal-pazifistische Enthüllungen vom Sommer 1930 über den Bezug fremdländischer (französischer) Gelder durch das Reichsbanner macht eine Mitteilung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes zum gleichen Thema gegenwärtig die Runde durch die deutsche Rechtspreffe.“

Hierzu soll Professor Dr. Friedrich Wilhelm Förster eiblich angegeben haben, daß 1924 nach seiner Kenntnis 30 000 Franken für die Wahlpropaganda des Reichsbanners gegen die Wahl des heutigen Herrn Reichspräsidenten gegeben worden seien. Der erste Bundesvorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Oberpräsident Hörsting, hat schon einmal den Sachverhalt dahin klargestellt, daß ihm 1924 von einem Herrn Lehmann-Ruhbüdt Mittel für die Organisation des Reichsbanners angeboten worden sind, von denen ausdrücklich gesagt wurde, sie stammten aus deutschen republikanischen Kreisen. Herr Lehmann-Ruhbüdt war bis dahin dem ersten Bundesvorsitzenden persönlich völlig unbekannt, aber die über ihn eingeholten Auskünfte lauteten so einwandfrei, daß kein Anlaß bestand, die angebotenen Mittel im Betrage von 5000 M. nicht entgegenzunehmen. Irgendwelche politische Bindungen wurden dabei dem Reichsbanner weder damals, noch später gestellt, noch weniger sind damals dem Oberpräsidenten Hörsting auch nur die leisesten Andeutungen gemacht worden, daß diese 5000 M. aus fremdländischen Quellen herrührten.“

## Kasernen für Braunschweiden.

### Unhaltbare Zustände in Braunschweig.

Braunschweig, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Eine von über 2000 Personen besuchte Reichsbannerversammlung protestierte gegen die in letzter Zeit überhand nehmenden Gewalttaten der Hakenkreuzler im Lande Braunschweig. Als eine ihrer Ursachen bezeichnete der Redner Genosse Barthel die Tatsache, daß in der Stadt Braunschweig eine regelrechte Kaserne für aus Preußen und anderen Ländern geflüchtete Hitler-Leute eingerichtet ist, in der diesen vielfach von Behörden gesuchten Elementen Unterkunft, Verpflegung und Bekleidung gewährt wird. Außerdem gab der Redner bekannt, daß in die Schutzpolizei immer mehr Hakenkreuzler

# Der Rennbahnskandal

## Neue Verhaftung eines Schupobeamten in Karlsruhorst

Die Untersuchungen des Sonderbezernats, das zur Bekämpfung des wilden Buchmacherwesens auf den Rennbahnen eingerichtet worden ist, sind, soweit sie die Rennbahn Karlsruhorst betreffen, als vorläufig erledigt anzusehen. Für die Durchstechereien in Karlsruhorst kommen über 20 Buchmacher, Spanner und Schupobeamte in Frage.

Sechs Polizeibeamte und neun Buchmacher sind wegen aktiver und passiver Bestechung in der letzten Zeit dem Richter vorgeführt worden. Gegen alle 15 Personen ist Haftbefehl ausgesprochen. Sechs Polizeibeamte, die ihre Vergehen gleich eingestanden haben, sind von dem Sonderbezernat vorläufig entlassen worden. Die Untersuchung erstreckt sich jetzt auch auf die anderen Rennbahnen. Unter dem Verdacht der Bestechung wurde am Dienstag ein Hundeführer der Schutzpolizei vom 123. Revier festgenommen. Nach längeren Verhören hat er ein Teilgeständnis abgelegt. Dieser Beamte, der auf der Rennbahn Brunwald seit 1921 seinen Dienst verrichtet, soll im Gegensatz zu seinen Kollegen in Karlsruhorst erhebliche Summen erhalten haben. Während des Rennens hat er seinen Hund auf der Wache zurückgelassen und dann mit den Buchmachern unlautere Geschäfte gemacht. Erst später, wenn das Rennen vorbei war, hat er seinen Hund wieder geholt und die vorgeschriebenen Streifen ausgeführt. Schon verschiedentlich waren im Laufe der zehn Jahre, die er dort Dienst tut, Beschuldigungen dieser Art gegen ihn erhoben worden. Jedesmal war es ihm aber gelungen, sich wieder herauszureden. Der Hundeführer ist am Dienstagabend dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Es ist damit zu rechnen, daß im Laufe des heutigen Tages ebenfalls Haftbefehl gegen ihn erlassen wird. Eine weitere Verhaftung erfolgte heute früh in der Reichshaus Charlottenburg. Bei den Verhören ist ebenfalls ein Oberwachmeister, der auf der Rennbahn Brunwald Dienst tat, beschuldigt worden.

Er ist dem Sonderbezernat vorgeführt und wird zur Zeit vernommen. Wenn er das Bestechungsmaterial, das gegen ihn vorliegt, nicht entkräften kann, wird er ebenfalls festgenommen werden.

## Die Gummiknäuel von Scheuen.

### Direktor Straubes Vernehmung wird fortgesetzt.

Die am Sonnabend abgebrochene Vernehmung des Hauptangeklagten im Scheuener Fürstengroßprojek, Direktor Straube, wurde heute wieder aufgenommen. Sie brachte weitere schwere Belastungen des früheren Anstaltsleiters.

Straube mußte heute zugeben, den Jüngling Puls bei der Vernehmung nach seiner Entlassung durch die Topfstrahergarde verprügelt zu haben. Er gab hierzu die fast ungläubliche Begründung, daß er durch diese Mißhandlung die Haupttätersführer der Revolte herausbekommen wollte. Aus dem gleichen Grunde hat er, wie er zugibt, auch vier andere Jüglinge verprügelt. Er kann weiterhin nicht bestreiten, daß in seiner Gegenwart die Jungen der „Straube-Gruppe“ die Flüchtlingsmishandlung haben. Einen von ihnen will er zurückgehalten haben. Der Revolte von 1929 hat er keine Bedeutung beigemessen, doch nahm er sie und Unruhen in anderen Anstalten, die ihm zu Ohren kamen, zum Anlaß, die Gummiknäuel zu beschaffen. Die später an die Topfstraher verteilt wurden. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob eine Genehmigung der vorgehenden Behörde vorgelegen hätte, erwidert Straube, daß er solche Ankäufe selbstständig machen durfte. Der Vorsitzende wies ihn darauf hin, daß ihm doch jede körperliche Züchtigung untersagt war, Straube redete sich damit aus, daß er für einen Fall der Notwehr hätte vorsehen wollen. Weiter gibt er an, daß er verschiedenen Jüglingen deshalb die Haare wie Zuchthäuslern abschneiden ließ, weil „Bürschchen mit geflochtenen Haaren nicht wegbleiben“. Auch das Wegnehmen der Oberkleider sei geschehen, um Fluchtersuchen vorzugeben. Daß die Hunde aus Chiffellern gefressen haben, sei dadurch zu erklären, daß die Jungen ihnen ihre Teller hingestellt hätten.

aufgenommen werden. Die Verfassung unterstrich durch stürmischen Beifall die Forderung, daß der Reichsinnenminister sich endlich einmal um die Zustände im Reich Franzens kümmern müsse.

## Russengeschäft perfekt.

### Einigung über 150-Millionen-Mark-Aufträge.

Die Vergebung größerer Sowjetaufträge gemäß dem Abkommen vom 14. April d. J. hatte sich verzögert, da man sich über die Kreditrisiken nicht einigen konnte. Die Verhandlungen haben nun zu einer Vereinbarung geführt, wonach für Lokomotiven, Industrielokomotiven, Dieselmotoren sowie für Kräne, soweit diese keine Gesamtanlage darstellen, über eine Kreditfrist von 21 Monaten nicht hinausgegangen werden soll. Für ein größeres Geschäft in Waggonuntergestellen (sogenannten Drehgestellen) wurde eine Kreditfrist von 28,8 Monaten vereinbart, da es sich hier um eine Sammelbestellung handelte, die als Gesamtanlage für den russischen Waggonbauauftrag anzusehen war. Bei Postautos, die zunächst für 2 Millionen Mark nach Rußland geliefert werden sollen, hat man sich auf eine Kreditfrist von 24 Monaten geeinigt. Diese Vereinbarungen bedürfen noch der Zustimmung des Interministeriellen Ausschusses.

Nach dem letzten Stande der russischen Auftragsvergebung sind für rund 150 Millionen Mark Sowjetbestellungen perfekt geworden.

## Die Urheberrechtsverhandlungen gescheitert.

Die nunmehr gescheiterten deutsch-russischen Urheberrechtsverhandlungen in Moskau gestalteten sich von Anfang an sehr schwierig, da die Russen eine sehr strenge Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher und belletristischer Literatur verlangten. Die Sowjetregierung war bereit, für Werke der Unterhaltungsliteratur den Urheberrechtsschutz zuzugestehen, verlangte aber für wissenschaftliche Werke honorarfrei sein sollte. Bei der geringen Rolle, die russische Uebersetzungen deutscher Romane und Novellen in dem gesamten Fragentkomplex spielen, war es der deutschen Delegation nicht möglich, auf den russischen Vorschlag einzugehen. Rußland überseht nahezu ausschließlich und in immer größerer Anzahl deutsche wissenschaftliche Werke, vor allem Bücher und Lehrbücher aus allen Gebieten der Technik.

## Stahlhelm-Gemeindevorsteher.

### Disziplinarverfahren gegen die Gemeindevorsteher in Birtow und Sogeritz.

Der Gemeindevorsteher in Birtow im Kreise Stolp hat die sogenannten Pflichtveranstaltungen der „Stahlhelm“-Ortsgruppe amtlich unter Zulegung seines Dienstempels und seiner Dienstbezeichnung bekanntgemacht. Ebenso hat der Gemeindevorsteher in Sogeritz in demselben Landkreise eine von dem dortigen Stahlhelm-Ortsgruppenführer, der gleichzeitig Amtsvorsteherstellvertreter ist, erlassene Stahlhelm-Bekanntmachung mit seinem Dienststempel versehen und verfügt, daß diese amtlich abgestempelte Bekanntmachung sofort von jedem weitergetragen werden muß.

Wegen dieser Vorkommnisse wurde die Republikanische Beschwerdestelle Berlin bei dem Landrat in Stolp vorstellig und bekam nunmehr den amtlichen Bescheid, daß das Disziplinarverfahren mit dem Ziel auf Entsetzung aus dem Amt gegen die beiden Gemeindevorsteher bereits schwebt.

## Mecklenburg-Schwerin in Rötten.

### Völlige Finanzverelendung wird einem Anschluß vorgezogen

Schwerin, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Der Finanzminister von Mecklenburg-Schwerin machte vor Vertretern der mecklenburgischen Wirtschaft in einer vertraulichen Besprechung über seinen Kampf gegen die Einverleibung seines Landes in Preußen erbauliche Ausführungen:

Der Finanzminister erklärte, daß er Mecklenburg-Schwerin in seiner jetzigen freistaatlichen Form bis zu dem Zeitpunkt erhalten wolle, an dem die Reichsreform in Deutschland durchgeführt werde. Er wolle verhindern, daß Mecklenburg-Schwerin infolge gewisser Zwangsläufigkeiten zu einem Anschluß an

Preußen bequemen müsse. Diese seine Absichten könne er aber nur durchführen, wenn die mecklenburgische Wirtschaft schwere Opfer auch in steuerlicher Hinsicht für die Erhaltung der Selbständigkeit Mecklenburg-Schwerins auf sich zu nehmen gewillt sei. Sollten der Regierung aber Schwierigkeiten im Lande gemacht werden oder sollte Mecklenburg-Schwerin mit dem Land Rastenburg sich zu einer Einverleibung in Preußen entschließen, dann würde es ihm, dem Finanzminister, sehr schwer gemacht werden, die Selbständigkeit Mecklenburg-Schwerins bis zur Durchführung der Reichsreform zu erhalten.

Man müsse sich dann mit dem Gedanken vertraut machen, daß unter dem Druck der Finanzlage des Landes ein Anschluß an Preußen für Mecklenburg-Schwerin unter Umständen unvermeidlich würde. Allerdings sei er der Auffassung, daß Mecklenburg-Schwerin von einem Anschluß an Preußen keine großen Vorteile haben würde. Kommt also die Reichsreform nicht bald und käme Mecklenburg-Schwerin und seine Wirtschaft nicht in nächster Zeit aus den Schwierigkeiten heraus, dann müsse man bezweifeln, daß es möglich sei, Mecklenburg-Schwerins Eigenstaatlichkeit zu erhalten.

## Berschleppung im Roggenauschuß.

### Zu wenig Publikum für deutschnationales Phrasen.

Am Dienstagnachmittag trat der Roggenauschuß des Reichstags wieder zusammen. Nachdem die Berichterstatterin, Frau Abgeordnete Sender (Soz.) in nichtöffentlicher Sitzung einen Bericht über die bisher abgehaltenen Sitzungen des Ausschusses erstattet hatte, sollten in öffentlicher Sitzung die Plädoyers der Vertreter der einzelnen Parteien erfolgen. Als erster wäre der Deutschnationaler Stubendorf an der Reihe gewesen.

Da aber nicht genügend Publikum anwesend war, lohnte es sich für ihn ansehend nicht, seine Phrasen von sich zu geben, so daß er Vertagung beantragte. Da die Nazis und selbstverständlich auch die Kommunisten zustimmten, wurde der Ausschuß auf Donnerstagvormittag vertagt. Das ist wieder ein Beweis dafür, daß es diesen Herrschaften gar nicht auf eine sachliche Klärung ankommt, sondern lediglich auf Redaumaachen.

## Hilfslosigkeit in Oldenburg.

### Die Braunkäuser bekennen ihr Unvermögen.

Oldenburg, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Im Oldenburgischen Landtag sollte am Dienstag nach der Tagesordnung zur Neuwahl der Regierung geschritten werden. Die Nationalsozialisten, die das bisherige Beamtenministerium gestürzt hatten, konnten dem Landtag jedoch weder ein politisches Ministerium noch ein Beamtenministerium vorschlagen. Ihre ganze Weisheit bestand wie immer, wenn sie in den Parlamenten nicht weiterkommen, in einem Antrag auf Auflösung des Landtags, der erst vor wenigen Wochen gewählt worden ist. Die Sitzung verlief deshalb nach einer uralten Geschäftsordnungsdebatte ergebnislos. Heute wird sich der Kabinettsrat des Oldenburgischen Landtags mit der Situation befassen. Es sind Bemühungen im Gange, die alte Regierung wiederzuwählen.

## Der widerspenstige Herzog.

### Das Land Braunschweig muß klagen.

Braunschweig, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Die braunschweigische Regierung hat sich jetzt, so schwer ihr das auch gefallen sein mag, gegen den früheren Herzog von Braunschweig wenden müssen.

Der Herzog hatte sich geweigert, den auf ihn entfallenden Verwaltungskostenbeitrag für das Landesmuseum in Braunschweig und die Landesbibliothek in Wolfenbüttel zu zahlen. Auf eine kleine Anfrage eines sozialdemokratischen Abgeordneten hat die Regierung jetzt geantwortet, daß der Vorstand der Museen- und Bibliotheksanstalt bei der obersten Verwaltung des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg Vorstellungen wegen der Kürzung des Verwaltungsbeitrages erhoben hat. Falls dieser Schritt vergeblich bleibe, wolle das Staatsministerium das Nötige zur Durchführung der aus dem Vertrag vom Juni 1925 sich ergebenden Verpflichtungen veranlassen. Museum und Landesbibliothek sollen in beschränktem Umfang geöffnet bleiben. Das braunschweigische Staatsministerium wird also den früheren Herzog von Braunschweig verklagen müssen.



## Zwei Briefe.

Stahlhelm-Bettel und eine milde Gabe.

Der Stahlhelm behauptet, er habe sein Antipreußen-Volksbegehren bereits „gewonnen“. Vorläufig aber versendet er wahllos Bettelbriefe, um zunächst einmal die Kosten für den überflüssigen Rummel aufzubringen. Wir geben im nachstehenden den Wortlaut eines solchen Bettelbriefes und die Antwort wieder, die einer der Empfänger als „kleiner Baustein“ zur Erziehung überspannter Nationalisten beisteuerte:

I.

Geheimer Regierungsrat.

Berlin-Zehlendorf, Mai/Juni 1931.  
Soen-Hedin-Strasse 30.  
Fernsprecher: G 4 (H 4) Zehlendorf 3267.

Sehr geehrter Herr Staatssekretär!

Das vom Stahlhelm durchgeführte Volksbegehren zur Auflösung des Preussischen Landtages ist gewonnen. Der Kampf hat durch die notwendige Verbetätigung viele Kosten verursacht.

Der Unterzeichnete — als der vom Stahlhelm-Landesamt Berlin für den Verwaltungsbezirk Zehlendorf bestellte Beauftragte — wendet sich daher ergebenst auch an Sie mit der herzlichen Bitte, die weitere Ausbringung des erforderlichen Geldes auch von Ihrer Seite durch Darbringung einer Spende gütigst unterstützen zu wollen. Der Stahlhelm vertraut hierbei auf Ihr vaterländisches Fühlen für den hohen Gedanken eines aufrichtigen und gesunden Wiederaufbaues unseres gemeinsamen Vaterlandes und hofft, daß auch Sie auf dem Weg hierzu zu einem Opfer bereit sein werden.

Der Not der Zeit entsprechend wird jeder auch noch so kleine Beitrag als helfender Baustein dankend entgegengenommen. Zur gefl. Beantwortung ist eine Zahlkarte in der Anlage beigelegt.

Mit treudeutschem Gruße und Frontheil  
gez. Wellenstein  
Geheimer Regierungsrat.

II.

Staatssekretär Krüger.

Berlin W. 9, den 20. Juni 1931.  
Leipziger Platz 7.

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

Ihre Zuschrift wegen einer Geldspende für das Stahlhelm-Volksbegehren bin ich außerordentlich erstaunt. Sie werden doch nicht im Ernste annehmen, daß ich als Staatssekretär eines preussischen Ministeriums für das Volksbegehren einen „wenn auch noch so kleinen Baustein“ beisteuere, das gegen die preussische Staatsregierung gerichtet ist.

Ich weiß es zwar zu würdigen, daß der Stahlhelm „auf mein vaterländisches Fühlen für den hohen Gedanken eines aufrichtigen und gesunden Wiederaufbaues unseres gemeinsamen Vaterlandes vertraut“. Ich möchte Ihnen jedoch keinen Zweifel darüber lassen, daß ich mir diesen Aufbau nicht vorstellen kann ohne Gemeinschaft mit den vorwärtsstrebenden Millionen der Sozialdemokratischen Partei, der ich selbst seit langem angehöre. Daher muß ich selbstverständlich die Bestrebungen des Stahlhelms auf das schärfste verurteilen, der diesen Teil des Volkes von dem ihm gebührenden Anteil an der politischen Leitung ausschließen will. Und da Sie Ihren Brief mit „Frontheil“ unterzeichnen, möchte ich noch hinzufügen, daß ich zu meiner grundsätzlichen Einstellung gerade durch meine Erfahrungen als Referent an der Front gekommen bin, die mich gelehrt haben, daß solche trennende Schranken, wie sie der Stahlhelm gegenüber einem großen Teil des Volkes aufrichten will, der im Kriege und nach dem Kriege für Volk und Vaterland sein Bestes getan hat, ein für allemal der Vergangenheit angehören müssen.

Das überhandte Postformular für Sie wieder bei, da ich, wie Sie einsehen werden, dafür keine Verwendung habe.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
gez. Krüger

Staatssekretär im Preussischen Ministerium für Landwirtschaft,  
Domänen und Forsten.  
(Nr. 2164 Ihrer Sammliste.)

## Im tiefen Keller...

Uralzeffs Dokumentenhandel mit den Deutschnationalen.

Im Uralzeff-Prozess gelangte nunmehr der Anklagepunkt zur Verhandlung, der das gefälschte „Kaufhold-Dokumen“ betrifft. Diese von Uralzeff und seinen Kumpanen angefertigte, scheinbar notarielle Urkunde, enthielt eine Erklärung des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Kaufhold, wonach dieser sich zur Zahlung von 250 000 M. verpflichtet, falls Uralzeff ihm sein Material gegen die deutschnationalen Direktoren der Raiffeisenbank, Reichstagsabgeordneten Dietrich und Landtagsabgeordneten Seemann, ausshändigen würde. Bei der Fälschung der Urkunde haben die Angeklagten Schmade und Ritzes Uralzeff durch Beschaffung eines Rotariatsstempels unterstützt. Gestützt auf diese Urkunde verstand es Uralzeff, seine Geldgeber um weitere Summen zu erleichtern.

Uralzeff gab in der Verhandlung die Fälschung der Urkunde zu, behauptete aber im übrigen, daß er mit Kaufhold tatsächlich in Verhandlungen gestanden habe. Kaufhold habe als Mitglied des Untersuchungsausschusses gewußt, wie sehr die Direktoren Dietrich und Seemann kompromittiert seien. Er habe durch Ankauf des Belastungsmaterials seine Parteifreunde decken wollen. Bei der ersten Aussprache habe Kaufhold ihn in einen Keller geführt und gesagt, hier sei man ungestört, hier könne Uralzeff alles erzählen. Uralzeff will dem Abg. Kaufhold auf seine Versprechungen hin einen Teil seines Materials ausgehändigt haben, darunter drei besonders wichtige Briefe, die jetzt verschwinden seien. Später habe sich Kaufhold nicht mehr von ihm sprechen lassen. Als es Uralzeff geglückt sei, Kaufhold einmal im Landtag zu erwischen, habe dieser ihm erklärt, das Material sei überhaupt nichts wert. Dadurch sei er, Uralzeff, in große Verzweiflung geraten und habe nun versucht, durch die Fälschung „zu seinem Recht“ zu kommen.

Man darf gespannt sein, was der Abg. Dr. Kaufhold zu diesen Behauptungen Uralzeffs zu sagen haben wird.

## Rundfunkhörstunde „Wirtschaft und Jugend“.

Die Gespräche jugendlicher Arbeiter über Wirtschaft und Jugend vor dem Mikrophon der „Deutschen Welle“ werden am Freitag, 26. Juni, 19 Uhr, in einer Rundfunkhörstunde im Vortragsaal, Lindenstraße 3, übertragen und unter Leitung des Direktors der Staatlichen Wirtschaftsschule, Dr. Rötting, kritisch besprochen. Teilnehmerkarten erhältlich in der Buchhandlung Dieh, Lindenstr. 2 und beim Arbeiter-Radio-Bund, Giltshiner Str. 61 (Dönhoff 1886).

# Deutsche Kinder in Frankreich

Herzliche Aufnahme

Bagardolle, Mitte Juni 1931.

Hätten die nationalstiftischen Hehlblätter recht, so wären die von dem Komitee „Friedensaktion“ nach der Insel Oleron an der französischen Westküste eingeladenen 244 Kinder deutscher Arbeitsloser überall mit giftigen Blicken, mit feindseligen Worten oder mit Steinwürfen empfangen worden. Aber die Aufnahme der 100 Hamburger, 44 Berliner, 50 Leipziger und 50 Nürnberger Buben und Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren ist überaus herzlich, nicht nur auf der Insel, sondern im ganzen französischen Land, dessen verschiedenste Linksorganisationen die 150 000 Franken, die zur Deckung der Kosten nötig sind, durch Spenden ausbringen müssen. Auf jedes Kind kommt ein Satz von etwa 12 Franken (2 Mark) pro Tag für die Nahrung. Das „Maison heureuse“, das „Glückliche Haus“, im Ort Bagardolle auf der Insel Oleron, in dem die Kinder untergebracht sind, gehört den französischen Konsumgenossenschaften, ein neues Haus mit schönen, hellen Räumen, an deren Wänden man Bilder sieht, die die Fabeln von La Fontaine darstellen. Jeden Morgen und jeden Nachmittag gehen die Kinder unter Führung ihrer zehn deutschen Lehrer zum Baden an den Strand des Atlantischen Ozeans oder sie machen Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Ihr Aufenthalt ist auf vier Wochen begrenzt, und am 19. Juni müssen sie wieder heim. Alle verwünschen dieses Datum.

Papierre, der Vorsitzende der fast 100 000 Anhänger zählenden linksstehenden „Gewerkschaft französischer Volksschullehrer“, hatte dafür gesorgt, daß den Kindern gleich auf der Herreise in Paris ein glänzender Empfang zuteil wurde. Die Nacht durch fuhr man von Paris nach Oleron. Früh um drei Uhr, als der Zug im Bahnhof von Samur hielt, fragte sich eine Frau in deutscher Sprache mit französischem Akzent zurecht: „Sind hier die deutschen Kinder?“, und als sie von innen „Ja“ hörte, überreichte sie ihnen ein großes Paket mit Süßigkeiten. Man erfährt später, daß es eine französische Lehrerin war, die mitten in der Nacht mit Sohn und Gatten zum Zug gekommen war. Kaum war die Ankunft der Kinder auf der Insel bekannt geworden, da marschierte der Lehrer des sieben Kilometer von Bagardolle entfernten Ortes Dolus an der Spitze seiner Schulkinder mit Erdbeeren und Blumensträußen den deutschen Kindern zur Begrüßung entgegen. Der Arzt des Ortes St. Pierre, des größten der Insel, der gleichzeitig dort Bürgermeister ist, verlangte, als er neulich einmal für ein Kind konsultiert wurde, feierliche Honorar: „Ich tue das gern für die Kinder deutscher Arbeitsloser“, sagte er, und als einmal ein anderes Kind auf der Landstraße müde wurde, nahm ein Radfahrer es auf das Rad, um es nach Hause zu bringen, aber sofort jagte ein Autobesitzer dem Radfahrer das Kind ab, um es lieber im Auto in das Heim zurückzubringen. So sehr sind hier die Franzosen, etwas für die Kinder tun zu können. Diesen geht es glänzend. Sie werden von der Sonne ganz braun und schwarz gebrannt und sehen alle gesunder als vorher aus. Herr Bablon, der französische Leiter des „Maison heureuse“, nimmt sich der kleinen Gesellschaft auch in vorbildlicher und lebenswürdigster Weise an. Während des Krieges waren in

dem Heim deutsche Kriegsgefangene untergebracht, und der Zufall will es sogar, daß ein Berliner Kind dabei ist, dessen Vater während des Weltkrieges hier war.

„Sie kommen gerade im besten Moment“, sagte mir der Lehrer Wilhelm Weiß aus Hamburg, der Hauptleiter der Kinderschar, als ich ankam, „denn gerade morgen nachmittag haben wir unser großes Fest“. Zu diesem Fest kamen die Bürgermeister und viele Leute aus der ganzen Umgegend. Da sangen die Deutschen: „Wann wir schreiten Seit an Seit“, „Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt“, „Hebt unsere Fahnen in den Wind“, da zeigten sie zwischen immergrünen Eichen, Mimosen, Palmen und Feigenbäumen die alten deutschen Volkstänze und führten sportliche Übungen vor, und die kleine Resi Gehra aus Nürnberg bellamierte in bayerischem Dialekt „Der arme Bub“. Als dann die deutschen Kinder auch in französischer Sprache einige Lieber sangen, da erhob sich spontan ein französischer Lehrer, rief die zahlreich anwesende französische Jugend zusammen und ließ diese den zur Musik der neunten Sinfonie von Beethoven gedichteten „Hymnus auf die Zukunft“ singen, und alle anwesenden Lehrerinnen und Lehrer stellten sich dabei begeistert neben ihre Schüler zum gemeinsamen Gesang in Reih und Glied.

Einige Tage später besuchten die Hamburger Kinder das Heim Kerium in St. Tropez, wo sie mit den 85 dortigen jungen Franzosen gemeinsam in fröhlicher Laune spielten.

Die Kinder werden an diesen schönen Aufenthalt in Frankreich ihr ganzes Leben denken. Schon hat der Bürgermeister von Thours darum gebeten, die Kinder bei der Rückfahrt nach Paris (wo sie am 21. Juni an der Fünfzigjahrfeier der weltlichen Schule teilnehmen werden und wo man sie zwei Tage durch die Hauptstadt führen wird) während des Zugaufenthalts von zehn Minuten am Bahnhof von Thours festlich begrüßen zu dürfen. Nirgends ein Mißklang. Nur der Schuhmann in Paris ärgerte sich neulich etwas, als die Kinder die „Internationale“ sangen, aber Jouhaug, der Vorsitzende des französischen Gewerkschaftsbundes beruhigte ihn schnell: „Regen Sie sich doch nicht auf, bald werden auch Sie die „Internationale“ mit uns singen“, und der nationalstiftische Pariser Stadtverordnete Provoost de Baunay hielt es für nötig, an den französischen Unterrichtsminister zu schreiben, wie er es gestatten könne, daß vom Staat bezahlte französische Lehrer deutsche Kinder zur Erholung einladen, wo es doch so viele notleidende französische Kinder gebe. Der Mann war früher einmal Abgeordneter und will es bei den Neuwahlen des nächsten Jahres wieder werden, nachdem er 1928 durchgefallen war. Eine andere Bedeutung hat diese Anfrage nicht. Aber gerade sie zeigt, wie hoch wir die große pazifistische Geste der französischen Friedensfreunde anzuschlagen haben, und wir können ja Herrn Provoost de Baunay ganz fest versprechen, daß auch die deutschen Nationalisten auf die Not im eigenen Lande hinweisen werden, wenn einmal deutsche Friedensfreunde Spenden zusammenbringen sollten, um junge französische Erbfeinde nach Deutschland einzuladen.

Kurt Lenz.

## „Danit in Chicago“.

Ufa-Palast am Zoo.

Die Filmindustrie setzt von vornherein bei ihrem Publikum ein übersteigertes Interesse für Räuber und Eindringbandenführer voraus. Nach der Deise: „Das Publikum will Leichen sehen“, wird mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit und einem ungeheuren Munitionsverbrauch geschossen und gemordet. Auch sonst geht es noch ziemlich absonderlich zu. Vor zwei Jahren entsprangene Juchthäuser sind klug reich und in der allerersten Gesellschaft anerkannte Banddirektoren. Sie haben Tänzerinnen zu Geliebten, die sie von oben bis unten mit Diamanten behängen. Die Dämchen leben in Saug und Braus und wissen nicht, wer ihre Männer sind. Es marschieren die verschiedensten Gesellschaftsschichten auf, die nur das eine gemeinsam haben, daß sie sich mit entschertem Revolver in der Hand unterhalten. Der Zuschauer wundert sich über nichts mehr, höchstens darüber, daß er selbst nicht angeschossen wird.

Dieses Durcheinander konnte Robert Biene als Regisseur nicht meistern. Im Gegenteil, er blamiert sich derart, daß er einem leid tut; denn Biene hat einmal als Regisseur stummer Filme sehr viel gelernt. Olga Tschewowa, diesmal blond, verlagert gänzlich als Banditengeliebte. Ferner wirken weder Hans Rehmann noch Ferdinand Hart wie Banditen großen Formats.

Bei allen hochdramatischen Stellen trümmte sich das Publikum vor Lachen, das was so stark, daß es selbst die Pfliffe und den ironischen Beifall übertönte.

e. b.

## Eine zugkräftige Heiratsanzeige.

Die Geschichte der Heiratsanzeige ist reich an lustigen Einzelheiten, und besonders in den Anfängen dieses heute nicht mehr ungewöhnlichen Weges zum Eheglück fehlt es nicht an merkwürdigen Verlaufbarungen. Wie zugkräftig eine solche „Wucht in die Öffentlichkeit“ schon vor 100 Jahren war, zeigt das erste Heiratsgesuch, das überhaupt im „Wochenblatt für den Kreis Reddinghausen“ veröffentlicht wurde. Diese Anzeige wurde am 21. Juli 1832 von einem Schuhmachermeister aus Ahlen eingeleitet, und ihr folgte am 18. August eine weitere Erklärung, die im „Zeitungs-Verlag“ mitgeteilt wird. Sie lautete: „Auf meine Anzeige in Nr. 29 suche ich eine Lebensgefährtin von 18 bis 30 Jahren, mit wenigstens 500 Talern Geld. Da ich jedoch zu sehr überlaufen werde, so verlange ich nicht nur mehr Schönheit, sondern auch mehr Geld und bestimme letzteres auf 18 bis 24 Jahre und letzteres auf 1000 Taler Preuß. Courant bar und lege den letzten Termin, bis zu welchem sich Lusthabende melden müssen, auf den 20. Dezember fest, wo alsdann der Heiratszuschlag, der mir am vorteilhaftesten schelmenden sofort cum impetu erteilt werden soll.“

Versteigerung moderner deutscher Kunst. Am 27. Juni veranstaltet die Kunsthandlung Paul Graupe, Berlin, eine Versteigerung von Werken lebender deutscher Künstler der jüngeren Generation. Die Versteigerung soll die Verbindung zwischen Künstlern und kunstliebendem Publikum herstellen. Die Werke werden vom 24. bis 26. Juni zur Besichtigung ausgestellt.

Die Bayreuther Festspiele auf dem Reichsrundfunk. Die seit Jahren geführten Verhandlungen zwischen dem Reichsrundfunk und der Leitung der Bayreuther Festspiele sind in diesem Jahre zum Abschluß gelangt. Es ist vereinbart worden, daß die erste Tristan-Aufführung, die von Furtwängler geleitet wird, von dem gesamten deutschen Rundfunk übernommen wird.

Das Eröffnungswerk von Paul Fejos „Der letzte Augenblick“ zeigt die Deutsche Gesellschaft für Ton und Bild in der Samera Donnerstag, Freitag und Sonnabend, abends 11 Uhr.

## Der Schuldige des Bilderbrandes.

Strafverfahren wegen des Münchener Glaspalastbrandes.

München, 24. Juni.

Die Staatsanwaltschaft München I hat auf Grund der Feststellungen der Polizeidirektion und des Gutachtens des Vorstandes des Gerichtlich-Chemischen Instituts über die Entstehungsursache der Glaspalast-Brandkatastrophe ein Strafverfahren gegen den Malermeister eingeleitet, der mit seinen Gehilfen die Malerarbeiten kurz vor dem Brandausbruch in dem Gebäude ausgeführt hat.

Ein Ultrakurzwellen-Sender für Berlin. Die Berliner Funkstunde hat im Einvernehmen mit der Reichsrundfunkgesellschaft beim Reichspostministerium jetzt die Bereitstellung eines Ultrakurzwellen-Senders für Berlin beantragt. Ueber diesen Antrag soll in den nächsten Tagen bereits eine Entscheidung herbeigeführt werden. Neuerdings ist der Ultrakurzwellen-Sender des Reichspost-Zentralamtes so umgeändert worden, daß auf der ausgestrahlten Welle gleichzeitig zwei Programme gesendet werden können. Die Arbeiten sind inzwischen so weit fortgeschritten, daß in Kürze mit den Versuchen einer Doppelmodulation begonnen werden kann.

Ein Buch über die Filmzensur. Der Filmregisseur Max Rad bringt demnächst ein Werk unter dem Titel „Von der Zensur verboten“ heraus. Als Mitordner sind führende Fachleute nicht nur aus der Filmindustrie, sondern auch von Behörden und Sachwissenschaftler gewonnen worden. Die Redaktion leitet Dr. Georg B. Mendel. Besonders interessant dürften in diesem Buch die Abbildungen sein, die von der Zensur verbotene Photos und Plakate reproduzieren.

Eine Wikingerzeit-Ausstellung. Am 5. Juli wird die Hatt-habu-Wikingerzeit-Ausstellung in Schleswig eröffnet. Sie soll unter der wissenschaftlichen Leitung des Rieker Museumsdirektors Dr. Schwantes die gewaltige Bedeutung des alten Wikinger Hafenplatzes Hatt-habu und den großen Kultur- und Wirtschaftstreis jener Zeit zeigen. Mit Unterstützung der großen vorgeschichtlichen Museen in Deutschland und Skandinavien ist eine Ausstellung aufgebaut, welche die Ergebnisse der Ausgrabungen außerordentlich ergänzt und erklärt. Bedeutigend erstreckt vor dem Besucher das Bild einer Weltstadt, die vom 9. bis 11. Jahrhundert für den Handel Europas ausschlaggebend war. Gewaltige Kunsteinsteine reihen von dem Leben und den Taten der Bewohner. Die kostbaren Schmuckgegenstände jener Zeit bilden noch heute Kleinodien des Kunsthandwerks; sie sind Zeugen der hohen Kultur der Wikingerzeit, die in den gleichzeitig ausgestellten Nachbildungen des nordwestlichen Osebergfundes und des Osebergschiffes ebenfalls zum Ausdruck kommt. Die Ausgrabungen des alten Hatt-habu beginnen wieder am 1. Juli und sind jederzeit allgemein zugänglich. Eine besondere Führung durch das Grabungsgelände findet täglich statt.

Der Jahresbericht der Deutschen Schüler-Stiftung. Die Deutsche Schüler-Stiftung in Weimar veröffentlicht soeben ihren 71. Jahresbericht. Auch im Berichtsjahr 1930 ist es der Stiftung durch die Unterstützung amtlicher Stellen und einiger Freunde im In- und Auslande möglich gewesen, ihren Aufgaben einigermaßen gerecht zu werden. Die Gesamtsumme an Bewilligungen, die aus der Zentralkasse erfolgen konnten, betrug 53 530 M. Aus der Ernst-Reich-Stiftung wurden nach den Beschlüssen der Schüler-Stiftung durch den Rat der Stadt Leipzig 7700 M. verteilt.

Die Deutsch-Spanische Gesellschaft veranstaltet zu Ehren des neuen Botschafters Amerigo Castro Freitagabend 9 Uhr im Ibero-Amerikanischen Institut, Breite Straße 37, einen Empfang, auf dem Francisco Pompos über die heutige spanische Malerei (mit Lichtbildern) sprechen wird.

Beethovens Streichinstrumente. Bei der Joachim-Ausstellung, die anlässlich seines 100. Geburtstagestages Sonnabend in der Hochschule für Musik veranstaltet wird, werden auch die Streichinstrumente aus dem Besitz von Beethoven zur Ausstellung gelangen.



# Eine unruhige Nacht

## Feuerüberfall in der Steinmehstraße

Nach dem blutigen Zwischenfall am Magdeburger Platz, bei dem gestern Abend zwei Reichsbannerkameraden von Hafenkreuzlern so schwer verletzt wurden, daß sie ins Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußten, kam es knapp eine Stunde später, etwa gegen 24 Uhr, in der Steinmehstraße abermals zu einem Überfall nationalsozialistischer Rowdies auf politisch Andersdenkende.

Wie wir zu dem neuen Überfall der Goebbels-Banden erfahren, wurde eine Gruppe von sechs Personen von etwa 20 bis 25 Hafenkreuzlern angegriffen. Nur mit Mühe gelang es den Bedrohten, sich durch schleunigsten Rückzug vor den nationalsozialistischen Begelagerern in Sicherheit zu bringen. Die Hafenkreuzler feuerten mehrere Schüsse ab, ohne glücklicherweise jemand zu treffen. Das telefonisch alarmierte Überfallkommando konnte noch 15 Hafenkreuzler festnehmen und der Abteilung I A des Polizeipräsidiums einliefern. Außerdem wurden drei Personen festgestellt, die bei ihrer Vernehmung Angaben, parteilos zu sein.

Die Vernehmungen der Politischen Polizei zur Klärung des blutigen Zwischenfalles am Magdeburger Platz sind noch nicht völlig abgeschlossen. Nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis sind mehrere Reichsbannerleute, die sich nach einer Sportübung auf dem Heimweg befanden, von Nationalsozialisten provoziert und beschimpft worden. Die Burschen ergriffen darauf die Flucht und mobilisierten den Sturm, der in dem Afrika-Kasino in der Lützowstraße sein Hauptquartier hat. Die Übermacht fiel über die wenigen Reichsbannerleute, die sich heftig zur Wehr setzten, her. Im Verlaufe des Handgemenges wurden die Reichsbannerleute Hans Roder und Robert Weil niedergestochen. Roder wurde außerdem, als er bereits am Boden lag, derart durch Fußtritte traktiert, daß er innere Verletzungen erlitt. Erfreulicherweise befinden sich die beiden Verletzten außer Lebensgefahr. Zwei Nazis, die leichtere Verletzungen davongetragen hatten, konnten aus dem Krankenhaus inzwischen wieder entlassen werden.

## Blutschande.

### Ein Ehemann verpuppt die Mutter seiner fünf Kinder.

Wittenberge, 24. Juni.

Unglaublich traurige Familienverhältnisse enthüllten zwei Prozesse, die vor dem Großen Wittenberger Schöffengericht ihren Abschluß fanden.

Im ersten Falle hatte sich der frühere Bismarckmeister Ferdinand Wessalowski aus Wittenberge wegen Blutschande in drei Fällen zu verantworten. Er hatte sich an seiner jetzt 15 Jahre alten Tochter seit ihrem achten Lebensjahr vergangen und auch seine beiden jüngeren Töchter, von denen eine ein uneheliches Kind ist, seinen Wünschen durch Drohungen gefügig gemacht. Besonders schwer lag der Fall bei der jüngsten Tochter, die nicht im vollen Besitz ihrer Geisteskräfte ist. Das Gericht verurteilte dem Angeklagten mißdernde Umstände und verurteilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Das Verfahren gegen die Töchter wurde eingestellt.

Im zweiten Fall hatte sich der Zigarrenmacher R. Wittmann aus Wittenberge wegen schwerer Kuppelei zu verantworten, der seine Ehefrau, die Mutter von fünf Kindern ist, an ihren Reffen und ihren Vetter, die bei ihm zu Besuch weilten, verpuppte. Im Hinblick auf seine geistige Minderwertigkeit verurteilte das Gericht ihn zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust.

## Hansmann zur Disposition gestellt.

### Quertreibereien im Schwelmer Kreistage.

Die preußische Staatsregierung hat am Dienstag beschlossen, Landrat Hansmann in Schwelm zur Disposition zu stellen. Hansmann ist Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion des Preussischen Landtags.

Der Beschluß des Staatsministeriums ist nicht, wie wir ausdrücklich hervorheben, auf Grund der Rierenhofer Rede von Hansmann erfolgt. In dieser Rede sollte Hansmann nach den Behauptungen des „Stahlhelm“ die Frontsoldaten allgemein als besoffene Schweine bezeichnet haben. Die amtliche Untersuchung ergab, daß diese Behauptung des „Stahlhelm“ die Tatsachen völlig entstellte wiedergab, so daß Hansmann aus dem damals gegen ihn eingeleiteten Verfahren in jeder Hinsicht gerechtfertigt hervorging.

Wenn der Staatsminister es jetzt trotzdem für angebracht gehalten hat, den verdienstvollen und hochqualifizierten Landrat zur Disposition zu stellen, so ist das auf Vorgänge rein lokaler Art zurückzuführen. Die starke politische Persönlichkeit des Sozialdemokraten Hansmann hat es mit sich gebracht, daß dieser charakterfeste und unantastbare Mann zu einem großen Teil des Schwelmer Kreistages in immer stärkerer Widerprüfe geriet, die naturgemäß auf die Selbstverwaltung zurückwirkten und eine ersprießliche Arbeit zwischen der Mehrheit des Kreistages und Hansmann mehr und mehr in Frage stellten. Aus dieser Situation hat die preußische Staatsregierung die Konsequenzen gezogen, indem sie Hansmann zur Disposition stellte. Wie wir hoffen, nur für kurze Zeit.

## Preußen greift ein.

### Grundlegender Erlass über die Fürsorgeerziehung.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister für Volkswohlfahrt in Ergänzung der geltenden Bestimmungen über die Fürsorgeerziehung eine Reihe von grundlegenden Anordnungen getroffen, die die Aufsicht über die Fürsorgeerziehungsheime, die Behandlung der in Anstalten untergebrachten Minderjährigen und die regelmäßige Nachprüfung der Entlassungsreife regeln. Eine eingehende Darstellung des Inhalts der neuen Vorschriften wird von zuständiger Seite durch den Amtlichen Preussischen Pressedienst in den nächsten Tagen gegeben werden.



## Die schwimmende Insel

Auf dem Tegeler See löste der starke Wind ein Stück Uferland von erheblichem Umfange und trieb es ins offene Wasser. Solche schwimmenden Inseln trifft man oft auf den flachlandigen Gewässern Berlins; sie bilden eine große Gefahr für die Berufs- und die Sportschiffahrt und müssen schleunigst beseitigt werden.

## Um Albrichs lebenden Marmor.

### Sein minderwertiges Photomaterial vor Gericht.

Albrichs „Lebender Marmor“ hat schon im Nordprozess Stolpe, Benziger und Luise Neumann eine gewisse Rolle gespielt. Heute ist er Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte.

Der von Lieschen Neumanns Freund Stolpe ermordete Uhrmacher Albrich war ein leidenschaftlicher Photograph; besonders Vorliebe hatte er für Aktstudien. Ein Teil des in seiner Wohnung gefundenen Photomaterials war von des Kriminalpolizei frei- und seiner geschiedenen Frau zurückgegeben worden. Ein Redakteur Bestermann erwarb von der Frau 190 Platten und verkaufte sie, nach vergeblichen Versuchen, sie an einer Berliner Verleger zu bringen, weiter an das Wiener Institut für Sexualforschung. Der Leiter dieses Instituts, Dr. Schidrowitz, ist auch Besitzer des Verlages für Kulturpolitik. Unter großen Zeitungsankündigungen ist im Verlage Kulturpolitik ein Buch erschienen, dessen Rücken nur den Namen „Albrich“ trug und das folgenden Ausdruck zeigte: „Der Mann, der 1500 Frauen photographierte“, seine sexuellen Triebabweichungen, seine Umwelt und seine Modelle — Nordprozess Lieschen Neumann — eine sexualpsychologische Schilderung mit 200 der interessantesten Aktphotos aus dem Nachlaß des Ermordeten — mit Albrichs Lebendigem Marmor. Im Text zu dem Photomaterial hatten der Ministerialrat beim sächsischen Justizministerium Dr. Erich Wulfsen und der Assistent aus dem Sexualwissenschaftlichen Institut Berlin, Dr. Abraham, gegeben. Die Darlegungen der beiden Herren trugen einen streng wissenschaftlichen Charakter, es ist wohl anzunehmen, daß sie nicht gewußt haben, welcher Art das Photomaterial war, nämlich ausgeprochen minderwertiges Zeug, auf einen minderwertigen lusternen Leser berechnet.

Wegen Herausgabe dieses Buches wird nun vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte in zwei Verfahren verhandelt; das eine richtet sich gegen den Redakteur Bestermann (Verbreitung unzüchtiger Schrif-

ten), das andere ist ein objektives Verfahren und bezieht sich auf die Vernichtung des Buches. Als Zeugen sind unter anderem Frau Albrich, Dr. Felix Abraham und Dr. Schidrowitz geladen. Als Sachverständige sind anwesend der Schriftsteller Robert Breuer und Dr. Ludwig J. u. a. Der Angeklagte Bestermann verteidigt sich mit der Behauptung, daß das Erscheinen des Buches auch ihn vollkommen überrascht habe. Es sei ihm beim Ankauf der Platten durch das Wiener Institut für Sexualforschung gesagt worden, daß das Photomaterial nur zur Illustrierung wissenschaftlicher Vorträge vor Ärzten diene.

Verbot einer kommunistischen Zeitung. Die Polizeikommission des Senats hat die kommunistische „Arbeiter-Zeitung“ auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 und des Republikstufengesetzes auf die Dauer von vier Wochen vom 24. Juni bis 21. Juli einschließlich verboten.



## Rückschau.

Die Funkstunde übernahm in ihr Programm eine Sendung „Mittsommernacht“, die Breslau seinen Hörern als Uraufführung bot. „Eine Dichtung für Ruß!“ nannte sich das Werk. Den Text schrieb Anton Schnack, die Musik dazu schuf Edmund Ried. Es war eine Art Chanson-Zyklus mit verbindenden Texten; das Wort war über die Musik gestellt, wenn sich auch beide meist freundschaftliche Gleichberechtigung einräumten. Für den Hörer war jedoch wesentlich, daß er immer den Zusammenhang mit der Textgrundlage behielt. Der Breslauer Intendant bewies mit der Aufführung dieses Werkes ein erfreuliches Verständnis für die Wirkungs-möglichkeiten des Rundfunks, das die Berliner „Funktantaten“ meist völlig vermissen lassen, die den Text für den Hörer durchaus unverständlich machen, ohne dafür etwa durch eine geniale Komposition zu entschuldigen — was natürlich diesen Mangel entschuldigen, wenn ihn auch nicht aufheben würde. Denn einer Komposition, die zu einem Text für den Rundfunk geschrieben wurde, muß diesen Text auch dem Hörer im Werke erhalten, wenn sie auf Funkleistung Anspruch erhebt. Deshalb war diese Breslauer Sendung sinnvolle — und außerdem sehr sympathische — Rundfunkst.

Friedrich Reiser hielt vor dem Mikrophon des Berliner Senders einen Vortrag über „Lehrer und Elternschaft“. Seine Ausführungen wollten die zahlreichen Eltern, die dem Geist der modernen Schulerziehung noch fernstehen, zu tatkräftigen Mitarbeitern an dieser Erziehung werden, die keine Erziehung für die Schule oder für das Elternhaus, sondern eine Erziehung zur Gemeinschaft sein soll. Das Kind muß sich zum Glied der Gesellschaft entwickeln; es muß daher zum Gemeinschaftsgefühl, zum gegenseitigen Vertrauen, zum Verständnis der anderen erzogen werden. Das Verhältnis zwischen Eltern und Schule soll ihm hierzu das Vorbild geben. Die Lehrer müssen die häuslichen Lebensbedingungen des Kindes kennen, die Eltern regen Anteil an der Arbeit der Schule nehmen, und vor allem diese nicht durch falsche Erziehungsmaßnahmen durchkreuzen. Die Lehrer erleben es leider heute noch oft, daß Kinder, die in der Schule nie körperlich gequält werden, infolge häuslicher Prügelstrafen verschlossen, gemeinschaftsfeindlich und schwer erziehbar sind.

Mittwoch, 24. Juni.

Berlin.

- 16.05 Aktuelle Abteilung.
  - 16.30 Edvard Grieg: Sonate a-moll, op. 36 (Alfred Schattschneider, Cello, und Bruno Seidler-Winkler: Klavier).
  - 17.00 Nachmittagskonzert.
  - 18.00 Ein Zeitalter geht unter (Dr. Wolf Zucker).
  - 18.20 Stadthaus Dr.-Ing. Adler: Das Verkehrsproblem der Großstadt.
  - 18.40 Lieder von Max Kowalski und Alfred Rahlfes (Albert Fischer, Bariton; Flügel Dr. Georg Knepler).
  - 19.00 Heilbron: Rechtsfragen des Tages.
  - 19.25 Bücherstunde: Reisen in Deutschland (Am Mikrophon: C. Löffler).
  - 19.40 Königsberg: Orchesterkonzert.
  - 20.30 „Medea“ von Euripides. Für den Rundfunk bearbeitet von Heinz Lipmann. Regie: Gerd Fricke.
  - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Min.-Rat Prof. Leo Kestenberg: Musikpädagogik im Rahmen der zweiten Tagung für Rundfunkmusik in München.
  - 16.30 Hamburg: Konzert.
  - 17.30 Karl Graef und Mitwirkende: Das Melodram.
  - 18.00 M. Schaffer: Deutsche Schicksale in Amerika.
  - 18.30 Prof. Dr. Most: Das politische Erbe des Frh. vom Stein.
  - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
  - 19.30 Ernst Schrader: Der Polizeibeamte.
  - 19.55 Wetter.
  - 20.00 Unterhaltungsmusik.
  - 20.20 Prof. Dr. Otto Auhagen: Die Agrarrevolution in Sowjetrußland.
  - 21.00 Leipzig: Orchesterkonzert.
  - 22.30 Leipzig: 3. Akt aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner.

Wetter für Berlin: Kühl und meist stark bewölkt mit Regenfällen. — Für Deutschland: Allgemein kühl, im Osten Regenfälle, im Westen meist trocken.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Beyer, Berlin; Anzeigen: Ed. Glode, Berlin. Verlag: Hermann Berlin S. m. b. H., Berlin, Druck: Hermann Pöschel, Berlin und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 3, Stern 1 Billaq.

Mittwoch, 24. 6.

**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
7.05 A.-V.  
20 Uhr

**Eine Nacht in Venedig**  
Ende 6.22 1/2 Uhr

Mittwoch, 24. 6.

**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus IV  
19 Uhr

**Tannhäuser**  
(Deutsche Fassung)  
Ende 23 Uhr

**Staats-Oper**  
Am Platz der Republik  
V.-B.  
20 Uhr

**Aus einem Totenhaus**  
Ende n. 22 Uhr

**Städt. Schausph.**  
(am Sondersmarkt)  
254. A.-V.  
20 Uhr

**Nora**  
Ende 22 1/2 Uhr

**Städt. Schiller-Theater, Charlitz**  
20 Uhr

**Die Journalisten**  
Ende gegen 23 Uhr

**Volksbühne**  
Theater am Blücherplatz.  
8 Uhr

**Lumpazivagabundus**

Städt. Schiller-Th.  
8 Uhr

**Journalisten.**

Staatsoper  
Am Pl. d. Republik  
8 Uhr

**Aus einem Totenhaus**

**Die Komödie**  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Dienst am Kunden**  
von Curt Bois und Max Hansen

**Deutsches Theater**  
8 Uhr

**Der Hauptmann von Köpenick**  
v. Carl Zuckmayer  
Regie: Heinz Hilbert

**Metropol-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Die Toni aus Wien**  
Mady Christians, Michael Bohnen

**Nomische Oper**  
Friedrichstr. 104  
8 1/2 Uhr

**Frauen haben das gern...**  
Musikal. Schwanke von Arnold  
Musik v. Walt. Kollo  
Sommerpr. 6.50 - 7.00

Wo spielt man gut und billig?  
Nur **Gross-Berlin**  
Alexanderplatz

**ROSE-THEATER**  
Nur noch bis 25. Juni, 8 1/2 Uhr!

**GUIDO THIELSCHER**  
in „Der wahre Jakob.“  
Ab 26. Juni: Erstaufführung i. Berlin  
„Der Herr mit d. Fragezeichen“  
mit Hermine Storer, Maria West,  
Carl de Vogt und Armin Schwoizer.  
Regie: Paul Ross.

**ROSE-GARTEN**  
Wochentags 8 1/2, Sonntags 9 1/2  
Großes Konzert + vollständig neues  
Varietèprogramm + Operette  
8 1/2: Der Hutmacher Sr. Durchlaucht  
von Josef Sings.

Rosenfest im Rose-Garten  
6.—9. Juli  
Beginn des Vorkaufs: 30. Juni  
Gr. Frankfurter Str. 132, U.-Bh. Straus-  
berger Platz, Straßenhahn: 68, 69, 76,  
11-1 U. u. 4-9 U. / Telet. Bestellg. wird  
ununterbr. v. 8 U. morgens bis 9 U. abds.  
unt. E 7, Weichsel 3472 angenommen.

Am Montag, dem 22. Juni, verschied mein lieber Mann, unser Onkel

**Wilhelm Gieshoit**  
nach kurzem Krankenlager.

**Frau Emma Gieshoit**  
nebst Angehörigen.

Bin.-Frohnau, den 24. Juni 1931.

Die Einäscherung findet am Freitag, dem 26. Juni, vormittags 11 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

**SCALA**  
Tägl. 8 und 8 1/2 Uhr  
Edmond Frit's Singing Babies  
Max Wynn u. Buddy  
W. Dekker usw.

**PLAZA**  
Tägl. 8 u. 8 1/2  
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2  
Der Rissmarfänger  
wegen bis Ende  
Juni verlängert!  
Operette-Satirisch  
**VICTORIA UND THE MUSAR**

**Essing-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Zum goldenen Anker**  
Valetti, Horney, Eisholtz, Behner, Schössel, Faber, Walter.

**Kurfürstendamm-Theater**  
Bismarck 449  
8 1/2 Uhr  
**Die schöne Helena**  
von Jacques Offenbach  
Regie: Max Reinhardt

**Berliner Uk-Trio**  
Neukölln, Lahnstr. 74/75

Regie: Hans Deppe

**HAUS WATERLAND**  
KURSORST 74/75

**Vergnügungs-Restaurant Berlins**  
RETRIER KEMPINSKI



Kurt Doberer:

### Abenteuer in Aegypten

Nachdem ich die paar Datteln gegessen hatte, trank ich das Nilwasser wie es war. Ich war zu müde, um Tee zu kochen. Man ist so zerschlagen nach zehnstündiger Arbeit in dieser Hitze.

Während ich mir die schweren Stiefel herunterziehe, lasse ich den Blick durch die Gitter des engen Fensters hinauswandern. Mir war jede dieser Nächte wieder neu, eigenartig und fremd.

Hinter den dunklen Eisenstäben lagen die schweren Quadern der Hofsee im weichen Mondlicht. Ein paar Schatten, ein paar Sterne starrten tröstlos herein in das Zimmer auf meinen schiefen, kleinen Tisch.

Ich leuchtete, während ich mich auf meinem mit Koffern verlängerten Divan ausstreckte. Als letztes spürte ich wie alle Tage diesen verfluchten Koffergriff an meinem Hinterkopf.

Ich war wach! Wach, von etwas Unangenehmem, Häßlichem. Es mußte eine Gefahr im Zimmer sein. Mein Kopf war eigenartig klar. Durch kein Zucken meines Körpers ließ ich jedoch erkennen, daß mein Abwehrkampf gegen das Unbekannte begonnen hatte.

Hatte sich jemand über mich gebeugt? Jeder Muskel war in Sprungspannung, als ich die Augen aufschlug. Aber ich sah nur die Lichtstreifen auf der Decke, die der Mond durch das Gitter warf. Das war es also nicht — — —

Da! Plötzlich spürte ich ihn, den dumpfen Druck auf meiner Brust. Etwas lag da. Etwas Spiralförmiges, lebendig Gespanntes. Ein Gedanke packte mich, hielt mich fest, ließ mich nicht mehr los. Eine Schlange war das! Eine Schlange — — —

Steif lag ich da. Eine Welle prickelnden Blutes rollte durch meinen Körper. Dann wurde ich kalt und klar und wach.

Heute Mittag hatten wir, Ibrahim der Araber, Abdul der Nigger und ich, eine Sandoiper gesteinigt. Eine dieser Sandoipern mit dem schnellstötenden Biß. Harry der kleine Jude, hatte mir von seinen Abenteuern mit langen schwarzen Katern, draußen im Sumpfgürtel bei Viktoriasfelsen, erzählt. Das hier aber — das mußte Täuschung der erregten Sinne sein. Meine Hände lagen an den Schenkeln. Ich grub meine Nägel in die Haut. Da war der Schmerz. Ich schlug die Augen auf. Da war wieder das gleichstehende Mondlicht. Nein, ich träumte nicht mehr.

Die Brust mit Lust füllend, zog ich das dunkle Knäuel. So schwer war keine glatte Katter und keine Würfelkatter. Nur eine gab es mit diesem Gemüht: das war die afrikanische Kobra, die Kleopatraschlange.

Wenn ich nur einen einzigen raschen Blick auf das Reptil hätte werfen können! Aber mein Kopf lag tief. Die Hände waren mir durch die Decke an den Körper gefesselt. Mit Anstrengung und unendlich langsam hob ich den Kopf. Ich konnte ihn aber doch nicht hoch genug bringen. Nur kurz sah ich über die aufgebauhte Decke das runde, schwarze Bündel. Nein, nein, das war keine glatte Katter mehr — — —

Ruh lag ich wieder still. Mein Gehirn suchte unablässig nach einem Ausweg. Das Auge, das Gehör dieser Schlange ist schwach. Sie konnte in der Dunkelheit nicht sogleich Richtung finden. Vor meinem Kopf lag die Wolldecke wie ein Schuhwall. Vielleicht konnte ich einen Schrei wagen? Doch wenn sie zustieß, dann hätte sie mich im Gesicht.

Ich fühlte, lange konnte ich so nicht mehr liegen bleiben. Meine Nerven waren zum Zerreißen gespannt. „Antonio!“ schrie ich kurz und scharf. Der Angriff blieb aus. — „Antonio!“ brüllte ich noch einmal. Auch diesmal verschonte sie mich noch. Sie lag noch da, aber es war Bewegung in ihr, das spürte ich.

Wieder lag ich ruhig. Minuten — Stunden vergingen, was wußte ich noch von Zeit. Jetzt mußte ich handeln. Sonst würde ich wahnsinnig. Willimeter um Willimeter zog ich die Hände am Körper hoch. Nun lagen sie rechts und links des schweren Knäuels. Meine Muskeln spannten sich an. Ein Ruf, eine scheudernde Bewegung! Das schwere Bündel flog mit samt den Decken an die Wand! Schnell war ich am Lichtschalter.

Ein Knack, dann warf ich mich zurück, presste mich an die Wand. Meine Augen liefen durch das Zimmer.

Da! Mir gegenüber — an der Tür — eine große schwarze — — — A b e l Ihre Augen starrten mich angsterfüllt an. M i a u sagte sie.

Nathan Gurdus:

### Ein Ehepaar reist um die Welt

Höhepunkt der Krise, 4 Millionen Arbeitslose — das sind die Wahrzeichen des Sommers 1931...

Sommerreise? Viele kennen das Wort nicht mehr. Breite Schichten der arbeitenden Bevölkerung konnten ja niemals ans Reisen denken, aber auch jene, die das ganze Jahr sparten, um im Sommer etwas aus dem düsteren Alltag heraus in die Sonne fahren zu können, bleiben dieses Jahr zu Hause. Die ersparten paar Mark legt man als Notgroschen hin: wer weiß, wann man arbeitslos wird.

Immerhin — manch einer verzichtet auf den Notpfennig, um der von der Großstadt erschütterten Gesundheit durch einen Landurlaub neue Kraft zuzuführen. Diese Leute waren immer gute Kunden der Reisebüros. Wie steht es nun mit der Inanspruchnahme dieses Instituts in diesem Krisensommer? Der Leiter eines großen Berliner Reisebüros erzählt:

„Die besten verdienenden Angestellten reisen dieses Jahr nur in die nächsten Bäder. Jeder will am Reiseweg sparen. Deshalb werden die Ostseebäder sehr gut besucht sein. Am liebsten sind die billigen Pauschalreisen, weil jeder Pfennig schon vorher berechnet werden muß. Die Krise macht sich sehr stark bemerkbar. Kunden, die früher bis zu 300 Mark ausgeben konnten, unternehmen heute nur Reisen unter 100 Mark.“

Die Auslandsbäder in Italien, der Tschechoslowakei und Oesterreich versuchen mit Fahrpreiserhöhungen bis zu 50 Proz. Ferienreisende aus Deutschland zu Auslandsreisen zu bewegen. Aber nach den Worten des Reisebüroleiters reisen Leute, die voriges Jahr Weltbäder besuchten, dieses Jahr nach den billigsten deutschen Kurorten, und zwar nicht mehr zweiter, sondern nur noch dritter Klasse. Dies ist der wohlhabendere Mittelstand. Die Angestellten fahren meistens in die Ferienheime ihrer Verbände.

In einem anderen Reisebüro sagt man mir:

„Sie wissen gar nicht, wie schwer es heute ist, in einem Reisebüro zu arbeiten. Die Leute kommen und sprechen über Reisen, holen die ausführlichsten Auskünfte ein. Die ganze Reiselehnstucht spiegelt sich in ihren Fragen, nur die wenigsten aber können sich zu einer Reise entschließen. Meistens haben die Angestellten zu wenig Geld für ihren Urlaub... Wie schwer ist es dann, solchen von Arbeit müden Menschen durch Auskunft die Hoffnung auf eine Reise zu zerfären.“

Die Arbeiterschaft zählt nicht zu den Kunden der Reisebüros. Der Leiter eines großen Reisebüros erklärte, daß, wenn die Arbeiterschaft überhaupt zu Reisen komme, dies dem Bildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei zu verdanken sei. Aber auch hier ist die Reisebeteiligung infolge der Arbeitslosigkeit zurückgegangen.

Alle Reisebüros Berlins klagen in derselben Art über die Krise: Der Mittelstand ist als Reisefunde verloren. Einzelnen fahren die Leute nur noch in den seltensten Fällen. „Billige Gesellschaftsreisen“ haben noch eine gewisse Anziehungskraft. Sonst sucht alles nach billigen und stillen Erholungsorten in der Mark. Je weniger Fahrgehalt, desto besser.

Und wie steht es in dieser Zeit der Not mit den Luxusreisenden?

„D“, sagte der Chef eines Reisebüros im Westen von Berlin, „es gibt noch immer eine stattliche Anzahl von Leuten, die sich eine Reise für 2000 bis 3000 Mark leisten können! Es kommt vor, daß ein Luxusübersee-dampfer und zwar gerade die erste Klasse, ganz ausverkauft ist. Und gerade die teuersten Hotels in den Nordseebädern sehen dem Sommer mit Ruhe entgegen.“

Kein nein, die Herren in den Direktionszimmern und Theatentoren, die am lauesten über die furchtbare Zeit jammern, sind auch in diesem Jahr nicht gezwungen, an ihrem Sommerurlaub zu sparen!

Bevor ich mich verabschiede, erzählt der Leiter des westlichen Reisebüros einen Vorfall, der sich vor acht Tagen ereignete. Ein Ehepaar betritt das Büro und bittet um einen Vorschlag für eine recht schöne Weltreise. Der Angestellte bietet den beiden eine Seereise für 30 000 Mark an.

30 000 Mark? Die Dame rümpft die Nase und „er“ nickt eh. Etwas mehr wolle man gern anlegen, aber der Reiseweg müsse erheblich verlängert werden.

Ob Sie es glauben oder nicht, das Ehepaar erwarb eine Rundreise um die ganze Welt 1. Klasse für 105 000 Mark! (Kein Druckfehler: Einhundertfünftausend Mark!) So geschah in Berlin im Jahre der Not 1931!

Ohne den Namen dieses Weltreisenden, der zu seinem Vergnügen ein Vermögen ausgeben kann, zu kennen, sage ich, daß er bestimmt ein lebhafter Anhänger der Lohnkürzung ist!

Der Leiter eines großen Reisebüros erklärte, daß, wenn die Arbeiterschaft überhaupt zu Reisen komme, dies dem Bildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei zu verdanken sei. Aber auch hier ist die Reisebeteiligung infolge der Arbeitslosigkeit zurückgegangen.

Alle Reisebüros Berlins klagen in derselben Art über die Krise: Der Mittelstand ist als Reisefunde verloren. Einzelnen fahren die Leute nur noch in den seltensten Fällen. „Billige Gesellschaftsreisen“ haben noch eine gewisse Anziehungskraft. Sonst sucht alles nach billigen und stillen Erholungsorten in der Mark. Je weniger Fahrgehalt, desto besser.

Und wie steht es in dieser Zeit der Not mit den Luxusreisenden?

„D“, sagte der Chef eines Reisebüros im Westen von Berlin, „es gibt noch immer eine stattliche Anzahl von Leuten, die sich eine Reise für 2000 bis 3000 Mark leisten können! Es kommt vor, daß ein Luxusübersee-dampfer und zwar gerade die erste Klasse, ganz ausverkauft ist. Und gerade die teuersten Hotels in den Nordseebädern sehen dem Sommer mit Ruhe entgegen.“

Kein nein, die Herren in den Direktionszimmern und Theatentoren, die am lauesten über die furchtbare Zeit jammern, sind auch in diesem Jahr nicht gezwungen, an ihrem Sommerurlaub zu sparen!

Bevor ich mich verabschiede, erzählt der Leiter des westlichen Reisebüros einen Vorfall, der sich vor acht Tagen ereignete. Ein Ehepaar betritt das Büro und bittet um einen Vorschlag für eine recht schöne Weltreise. Der Angestellte bietet den beiden eine Seereise für 30 000 Mark an.

30 000 Mark? Die Dame rümpft die Nase und „er“ nickt eh. Etwas mehr wolle man gern anlegen, aber der Reiseweg müsse erheblich verlängert werden.

Ob Sie es glauben oder nicht, das Ehepaar erwarb eine Rundreise um die ganze Welt 1. Klasse für 105 000 Mark! (Kein Druckfehler: Einhundertfünftausend Mark!) So geschah in Berlin im Jahre der Not 1931!

Ohne den Namen dieses Weltreisenden, der zu seinem Vergnügen ein Vermögen ausgeben kann, zu kennen, sage ich, daß er bestimmt ein lebhafter Anhänger der Lohnkürzung ist!

Iwan Koillbut:

### Sommernacht unter Bäumen

Im Sommer möchte ich die Wände meines Zimmers zerbrechen, wie weiland Simfon die Säulen des Philisterpalasts. Eine Sommernacht, lau und weich, am Meer... oder im Kornfeld... oder auf einem Dachgarten... oder im Tiergarten auf einer Bank... Was ist unser Leben, wenn es nichts als die Befriedigung von Bedürfnissen ist! Essen und Trinken an sich wird auf die Dauer eine Langeweile, wenn es nur den körperlichen Funktionen dient und nicht auch ein wenig der Lust des Gemüts. Der Mensch will genießen — nicht selten ist es ein physisches Bedürfnis, das nach der Verfeinerung verlangt.

Ich möchte auf einem Dachgarten schlafen... oder im Tiergarten auf einer Bank... Ich möchte wie ein Affe auf Bäumen leben... das Atmen, das zum Ein- und Ausatmen quäsenden Stubenluft entwürdigt worden ist — das Atmen genießen.

Sommer. Ich sah im Tiergarten auf einer Bank. Ein Liebespaar neben mir dachte freilich auch an's Genießen, aber der Atemgenuß war dabei nur ein Nebenprodukt. Endlich, als sie sich, etwas taumelnd, erhoben und um die Biegung des Weges verloren hatten, zog ich die Beine herauf und schlief ein.

Ein Sicherheitspolizist rüttelte mich am Arm, als ich erwachte. „Wo wohnen Sie?“ rief er.

Ich sah mich nach allen Richtungen um und gab zur Antwort: „Hier.“

„Wo wohnen Sie?“ ignorierte er meine Antwort. „Hier“, ignorierte ich seine Frage. „Kommen Sie!“ sagte er und faßte mich unter den Arm wie eine Braut.

Wir gingen zusammen durch den Morgen. Es mochte gegen fünf Uhr am Tage sein, die Vögel größten vor Lust zu leben.

Wir gingen durch den Park. Ich sah hinter mich. Dort, ganz in der Ferne, die Bank, mein luftiges Bett mitten im Grünen... Warum hatte der Mann mich nicht schlafen lassen?

„Warum haben Sie mich nicht schlafen lassen, werter Herr?“ „Wo wohnen Sie, werter Herr?“

Ich wurde wach. „Tief atmen!“ ermahnte ich meinen Begleiter. „Haben Sie keine Unterkunft?“

„Hier.“ Und ich setzte mich auf der Stelle unter einen Baum, kreuzte die Beine und schloß die Augen.

Er hob mich unter den Achseln hoch. Aber anstatt grade zu stehen, mußte ich toteln. „Sind Sie betrunken?“

Ich kniffte den Finger durch einen Busch, der Morgentau sprühte.

Wieder gingen wir Arm in Arm. „Warum haben Sie im Freien übernachtet?“ fragte er. „Warum brennen die Laternen noch?“ fragte ich.

Und wir gingen durch den Park wie zwei Verliebte. Wir kamen über eine Brücke, der Weiler drunten plätscherte so lieblich vor Lebensseligkeit, daß ich stehen blieb und stoterte. Aber mein Freund kniffte mich beinahe vor Liebe und ich schrie vor Begeisterung, und wir gingen weiter.

Endlich taumelten wir in's Bureau, den Beamten entgegen. Sie verhörten mich, und als sie mich danach fragten, zeigte ich meine Papiere. Sie öffneten mir ehrerbietig die Tür. Ich ging den stillen Weg zurück, zum Park, suchte mir ebendieselbe Bank, legte den Kopf auf den Arm und schlief ein, von Morgenwind und Vogelgesängen gewiegt.

### Lärm und Arbeitsleistung

In der Frankfurter wissenschaftlich-technischen Wochenschrift „Die Umschau“ teilt Oberingenieur Ebert interessante Tatsachen darüber mit, wie die Arbeitsleistung durch Geräusche vermindert wird. Hängen die Geräusche in einem Rhythmus mit der Arbeit selbst zusammen, so bleiben die Arbeiter bis zum Fabrikschluß frisch, aber nicht taktmäßige Geräusche stören die Arbeit ganz außerordentlich. So stellte man in einer feinmechanischen Werkstatt, in deren Nebenraum Blecharbeiten ausgeführt wurden, an den von sechs Arbeitern hergestellten Apparaten im Durchschnitt etwa 150 Fehler kleinerer und größerer Art fest; als aber die Arbeit nach einem stillen Raum verlegt wurde, sank diese Zahl auf 5. Ein anderes Beispiel: In einem großen Hotel wurden die Aufträge in die Küche hineingerufen, was natürlich großen Lärm verursachte und das Küchenpersonal derartig beeinträchtigte, daß der Verschleiß an Geschirr schier untragbar wurde. Als nun statt des Hineinrufens optische Signale eingeführt wurden, sank der Verschleiß um 75 Proz., ging also bis auf ein Viertel des bisherigen herunter. Ein anderes Beispiel bilden die Maschinenschreiberinnen. Bei ihnen erhöhte sich bei Vermeidung von Lärm in der Umgebung die Arbeitsleistung bis zu 80 Proz.

Auf diese und andere auf Versuche gestützte Beispiele zieht Ebert den wohl berechtigten Schluß, daß die durch Lärm verursachten und daher im Grunde vermeidbaren Kosten ganz ungeheure sind und der Kampf gegen unnötige Geräusche für die Verlustbekämpfung und die Leistungserhöhung außerordentlich wichtig ist.

Bt.

### Herbert Reinhold: Die Weiferinnen

Fast zu Ende des mechanischen Produktionsprozesses der Kunstseidenerzeugung ist die Weiferei. (Die Kunstseidenerzeugung hat zwei Produktionsphasen zu durchlaufen, eine chemische — Herstellung der Seidensubstanz — und eine mechanische — die eigentliche Seidenfabrikation.) In riesigen, maschinengefüllten Hallen wird die künstliche Seide maschinell — Menschenarbeit ist nur Hilfsarbeit — gesponnen, gewaschen, getrocknet, gezwirnt zu gemünchelter Stärke und zur Haltbarmachung befeuchtet, ehe sie, bereits Seidengarn, auf Holzspinnspulen nach der Weiferei gelangt, zu Bündeln nach bestimmtem Gewicht enthaspelt zu werden. Dann macht sie letzte Trocken-, Bleich- oder Färbeprozesse durch bis zur marktfertigen Ware.

Die Weiferei — ein wichtiges und großes Glied der Seidenproduktion — ist in einer hellen Halle untergebracht, in der Maschine dicht bei Maschine steht. Es riecht nach Garn und Öl. Die Luft ist schwer und feucht. Ruhe herrscht. Transmissionen surren. Die Maschinen stampfen geräuschlos. Karren mit vollen und leeren Spulen, Garnbunde werden an- und abgefahren. Die Arbeitenden, Frauen und Mädchen in Arbeitskleidern, gehen leicht und lautlos. Nur dann und wann singen sie im Takt des Arbeitstempos. Seidenfäden hängen in der Luft, schweben auf und fallen nieder.

Acht Meter lang und keine zwei breit ist eine Weifemaschine. Ein einfaches Ding, niedrig, das nur durch den äußerst schnellen Arbeitsgang verwandelt erscheint. Acht Haspeln auf jeder Seite. Acht Haspeln, deren Aufgabe es ist, die von Fadenführern zugeführte Seide von den Spulen abzuhaspeln zu greifbaren Bündeln, die noch gefnüpft und abgehoben werden müssen. Abwechselnd laufen auf jeder Maschinenseite vier Haspeln, willkürlich in Gang gebracht und automatisch ausrückend. Und während des Laufes schaffen die Weiferinnen, je zwei Haspeln hat eine zu bedienen, an den ruhenden Haspeln.

Das ist die Arbeit der Weiferinnen: Volle Spulen vom Karren. Zehn Spulen auf Laufbreit stecken. Haspel hochnehmen. Zehn Fäden durch die Fadenführer stecken. Zehn Fäden anknüpfen.

Haspel herunter. Einrücken. Die zweite Haspel. Fertig. Einrücken. Erste Haspel rückt aus. Hochnehmen. Bunde knüpfen mit bereitgelegtem Knüpfgarn. Bunde abnehmen. Bunde auf Holme gesteckt. Vornbeginn. Tempo! Tempo! Akkordarbeit! Fingerfertigkeit! Spulen her! Haspel hoch. Fäden führen. Knüpfen. Einrücken. Ausrücken abwarten. Binden. Abnehmen. Tempo! Dabei: lästige Seidenfäden in Abfallsack stecken. Platz an der Maschine sauber halten. Arbeitsbuch registrieren. Gewichts- und Arbeitskontrolle abwarten. Ärger mit der Kontrollleurin. Bild zur Nachbarin. Schnelle Worte. Und schossen, schossen! Die Entlohnung will verdient sein! Geld wird gebraucht!

Die Arbeit ist nicht schwer und doch anstrengend. Gesundheits-schädlich? Ja und nein. Acht Stunden mit dem Unterleib an das Aufsteckbrett drücken, das Beugen und Bücken, das ist kein Pappenspiel. Dann die Fingerarbeit! Gewandtheit und Gelenkigkeit. Und die Nerven? Das Arbeitstempo, aber rationalisiert, kostet Nerven. Tempo ist Trumpf. Tempo in der Produktion und Tempo im Nervenderschleiß!

Die Weiferinnen kommen aus den Städten — Kunstseidenindustrie ist in kleinstädtischen Industriezentren — und vom Lande. Von weither oft, um 25 bis 30 Mark in einer Woche zu verdienen. Zumeist sind es junge Mädchen, aber auch Frauen und Mütter. Die zartesten sind es nicht, die in der Weiferei schaffen. Dazu gehören kräftige, gesunde Menschen.

Während die älteren Weiferinnen durchweg klare, zumindest aber bewußte Einstellung zum Kampf der Arbeiterklasse um Freiheit der Arbeit haben, sind die jüngeren — zwangsläufig durch ihren gesellschaftlichen und biologischen Lebensweg — nur für solche Belange zu haben, die ihnen einen Teil der Träume vom Leben der „Anderen“ verwirklichen. Sie sind zu Trübsungen über Puz-, Kleider- und Vergnügungsfragen eher zu haben, als für wichtige, auch sie angehende Besprechungen in Betriebsangelegenheiten. Hier schafft die Zuspitzung der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung langsam Wandel. Und das ist notwendig!



# Radio aus aller Welt

## Berlin im Aufruhr...

Der Rundfunk hat heute überall einen ausgedehnten Nachrichtenendienst. Gibt es auch eine Sensationsmachde im Keiter ähnlich wie die der Boulevardpresse? Jambohl, es gibt auch einen „Boulevardrundfunk“!

Gewiß, der Nachrichtendienst der deutschen Sender ist korrekt und wird verantwortungsvoll geführt, aber nicht in allen Ländern Europas ist es so! Dafür ein Beispiel.

Radikalste Elemente zerschlugen kürzlich die Fenstercheiben einer Berliner Bank. Es war wahrhaftig kein großes Ereignis. Selbst die Berliner Boulevardpresse begnügte sich mit einigen Druckzeilen. Wie immer hörte ich an diesem Abend den Nachrichtendienst der europäischen Sender ab und machte dabei zum zweiten Mal die Bekanntschaft mit dem Boulevardrundfunk. Aus den zerschlagenen Fenstern wurden am Mikrophon eines ausländischen Senders Barrikadentämpfe!

## „Hallo Kattowik, schwere Kämpfe zwischen Polizei und Arbeitern in Berlin!“

Ein französischer Privatseher zählte die Verwundeten auf den Straßen Berlins. Ein Rasttaatenjender funkte:

## „Berlin in Aufruhr. Keine Scheibe auf den Hauptstraßen ganz!“

Die ferneren Sender schilderten die Lage in Berlin noch gefährlicher. Selbst Radio Rom brüllte die Sensation in den Keiter und aus einem leichtverwundeten Schußmann machte man im Keiter drei tote Polizeioffiziere! Der Moskauer Rundfunk ließ Wutströme auf den Straßen Berlins fließen und sandte Kampfgrüße an die Berliner Genossen!

Vorm Lautsprecher stünd wurde man nun doch etwas unruhig. Sollte wirklich Blut geflossen sein? Aber da kam der Berliner Nachrichtendienst und meldete:

„Zwei zerschlagene Scheiben, einige Verhaftete, keinerlei Zusammenstöße...“ während die polnische Welle dazwischenbrüllte:

## Maschinengewehre auf den Straßen Berlins!“

Nathan Gurdus.

## Empfang im Mai-Juni

Während der Hitzeperiode im Monat Mai war der Fernempfang auf den Rundfunkwellen keinesfalls störungslos. In den schwülen Tagen mit Gewitterneigung übertrönten die atmosphärischen Störungen jeden Fernempfang. Nur Rühlader Heilsberg, Straßburg, Wien und Budapest konnten sich durchsetzen. Die Störungen wurden auf dem Langwellenbereich zwischen Romo und Oslo zeitweise unerträglich. Interessant war die Beobachtung, daß das heiße Wetter, wenn es überall gleichmäßig herrscht, den Fernempfang nicht stört. Dagegen bringt jeder atmosphärische Druckunterschied Störungen. Wenn z. B. auf der Strecke zwischen Berlin und Warschau gleichmäßiges Schönwetter herrscht, dann war der Empfang auch bei heißem Wetter wunderbar, trat aber irgendwo im benachbarten Gebiet eine Depression ein oder hatten Berlin und Warschau im Empfangsaugenblick verschiedene Wetterlagen, dann wurde der Empfang zur Qual.

Man kann am Lautsprecher bei dem Einstellen auf einen fernen Sender im Sommer sofort erkennen, ob es lohnend ist diesen Sender zu empfangen oder ob die atmosphärischen Verhältnisse gerade an dieser Welle besonders ungünstig sind.

In keinem Sommer aber waren die Empfangsverhältnisse so wechselreich wie in diesem. Während an einem Abend wilde Störungen ertönen, kann schon am nächsten Tag bei Umschwung der Witterung der idealste Fernempfang herrschen. Eine Beobachtung des Hörers geht dahin, daß die Störungen am lautesten in der

## Kleine Betrachtungen

### Die Flucht zu Lederstrumpf

Calistros Thielecke, der Muttermörder, ist ein Einzeltier gewesen. Für Bestrebungen politischer oder weltanschaulicher Gemeinschaften hat er keinen Sinn gehabt. Er lebte nicht in der Gruppe, in irgendeiner Gruppe, teilte nicht gleiche Wünsche, gleiche Hoffnungen, gleiche Interessen mit irgendeinem Kollektiv: er lebte hundertprozentig privat, ein Kauz, ein Sonderling. Aber dennoch: auch dieser durch Vererbung, Erziehung und aus Mitleidengründen asoziale Mensch hat etwas gebraucht, an dem er sich erbaute, das ihm als Ideal vorstand, ein Ziel, einen Ruhepunkt, eine Insel Wimiti — und dieser Halt in seinem Leben sind die Indianer gewesen. Er trug einen indianischen Dolch bei sich, gab sich einen indianischen Zunamen, trieb indianische Sprachstudien und hat sogar eine allerdings verunglückte Reise nach Mexiko unternommen, in das Land also, in dem spätere Reste der aussterbenden Rothhäute noch vorkommen.

Was mag ihn an den Indianern gereizt haben? Ach, wir haben ja schließlich alle einmal für die Indianer geschwärmt; damals, als wir David Coopers „Lederstrumpf“ lasen. Die Indianer waren unser großes Jugendideal: eine Sippe, die auf Wäldern und Wiesen lebte, die sich malerisch mit Federn und Stüben schmückte, die Skalpe am Lendenschurz trug und ihre Feinde an den Watterpfahl band. Man tut Thielecke sicher unrecht, wenn man ihm unterstellt, er sei auf dieser Stufe primitiver Knabenwünsche einfach stehen geblieben. Er ist immerhin zu klug, um nicht zu wissen, daß die Zeit der Skalpierung und der Watterpfähle endgültig vorbei ist und gewiß auch zu friedlich, um zu wünschen, daß sie es nicht sei. Die Indianer sind heute ein Bauernvolk, das seinen Acker bebaut, vielleicht sogar mit Fordischen Traktoren, sein Vieh züchtet und auf die Jagd geht. Die Romantik fällt immer mehr ab von der Welt, ihre Uniformierung macht rasende Fortschritte. Aber die Lebensgewohnheiten der Rothhäute sind doch auch nicht identisch mit denen der westlichen Zivilisation, und unausschöpflich bleibt die Vorstellung, daß, wenn überhaupt noch irgendwo auf der Welt eine Distanz zu unserem mechanisierten Asphaltleben und zu unserem Sitten- und Ehrenkodex besteht, sie bei den Nachkommen Lederstrumpfs zu finden ist. Es mag hinzukommen, daß dem geistig ja nicht desinteressierten Thielecke an den Indianern imponiert hat, daß sie auf so etwas die Tradition und alte Kultur verweisen können. So hat er sich, wenn er Unbehagen in unserer Kultur und in seiner Umgebung empfand, zu der Gemeinschaft der Indianer hingezogen gefühlt, weniger aus echter Reigung für die Einrichtungen ihres Lebens, als aus Opposition gegen das Seine.

Der Mensch ist klein und schwach. Er braucht seine Zuflucht, seinen ruhenden Pol. Der Religiöse flüchtet zu Gott, Thielecke, der Unfreiwillige und Phantast flüchtet zu den Indianern. Aber es gibt diesseits der Wälder und diesseits der Landstriche und Meere, die uns von den Rothhäuten trennen, noch eine andere Zuflucht: die in die Kompagnie des zu neuen und schönen Idealen vorstoßenden Arbeitervolks, die zu begreifen es freilich eines klareren Kopfes bedarf, als Thielecke ihn hat.

Hans Bauer.

Dämmerung sind. Fernempfang ist im Sommer erst bei völliger Dunkelheit möglich.

Allerdings konnten einige große Sender auf dem Langwellenbereich

Warschau, Kallundborg-Dänemark, Motala-Schweden

bei voller Sonnenbestrahlung immer gut empfangen werden. Deshalb ist es doppelt schade, daß der Empfang auf langen Wellen noch immer durch Telegraphiesender stark gestört wird. — us. —

## „Briefkasten des Senders“

An vielen ausländischen Rundfunksendern besteht ein „Briefkasten des Senders“, an den sich alle Hörer in Fragen des Rundfunks wenden können. Die Hörerbriefe werden von der Sendeleitung am Mikrophon beantwortet und so entsteht der von allen Sendern geführte Kontakt mit der Hörermasse, wobei sich übrigens allgemein herausgestellt hat, daß fast ausschließlich der wertvolle Hörer aktiv an den Darbietungen des Rundfunks teilnimmt. Auf diesem Wege erfährt die Programmleitung die Wünsche der Hörer und kann sich mit besonders Unzufriedenen selbst auseinandersetzen. Manchmal kommen auch sehr wertvolle Programmideen aus der Hörerschaft.

Oft verläßt der Sendebriefkasten jedoch das Gebiet des Rundfunks und dann werden Briefe von Hörern verlesen, die an die anderen Hörer gerichtet sind und um Hilfe bitten. ... Wie oft hört man jetzt von einem skandinavischen Sender im Rahmen des Briefkastens folgenden Ruf im Keiter:

„Verzeihen Sie, daß ich für meine private Bitte den Briefkasten in Anspruch nehme. Aber da so viele zuhören, könnte mir vielleicht jemand helfen.... drei Jahre arbeitslos.... würde jede Arbeit annehmen....“

So setzt die Not der Millionen ihren Stempel auf den Briefkasten des Senders. Die Sendeleitungen in den meisten Ländern Europas geben solche Rufe in den Keiter sofort durch. So hörte man aus Kattowik im Rahmen des Briefkastens in Deutsch, Englisch, Französisch und Polnisch folgenden Ruf:

„Ein schwerkranker Arbeitsloser, der seit Monaten ans Bett gefesselt ist, bittet durch unsere Anneten Menschenfreunde in ganz Europa um einen Radioparat, damit er wenigstens nicht ganz vereinsamt auf dem Krankenbett liegt....“

# Das neue Buch

## Zwei Bände Erzählungen

In der „Deutschen Buch-Gemeinschaft“ ist ein Band mit ausgewählten Erzählungen von Wilhelm von Scholz erschienen. Scholz' Erzählertalent ist konservativ; Form und Sprache sind traditionsgebunden. Hanns Martin Elster nennt Scholz im Nachwort den Dichter „der seelischen Menschen in Deutschland überhaupt“. Es ist die Frage, ob der heutige Mensch mit solcher Art Dichter noch mitleiden kann. Er ist zu akademisch, zu gegenwartsfern und in den Elementen seiner Weltanschauung zu ästhetisch, um der Geisteshaltung unserer Tage einen Stempel aufzudrücken. Er sucht den wahren Sinn der Dinge hinter ihren Erscheinungsformen. Er sieht die Vielheit der Welt durch eine Linse, die alles auf eine mystische Einheit konzentriert. Ueberraturliche Kräfte bestimmen die Schicksale seiner Menschen, die meistens im Rahmen einer Vergangenheit dargestellt werden. „Baut dem Gerücht einen Tempel“, sagt er, denn bei ihm verdichtet sich das Gerücht zum Ereignis. Seine Menschen leben in den Anschauungen einer ständischen Gesellschaftsordnung, sie sind so sehr mit Seele, Ueberratur und Schicksal befaßt, daß sie fremd in dem, was ist und wird, stehen.

Ein Buch ohne Seele ist der „Prager Pitaval“ (Griech Reif, Verlag) von Egon Erwin Kisch. Aber was sollen wir mit einer solchen Reportage von Abenteuerereien und feltamen Kriminalfällen, „die nicht aus der Phantastie geschöpft sind, sondern auf Wahrheit beruhen“, anfangen, wenn sie so wenig soziologisch

Der Appell an die guten Herzen Europas wurde befolgt! Acht Tage später teilte Kattowik mit, daß aus Deutschland, Polen und Frankreich viele Radioparate unterwegs seien. Der „Briefkasten des Senders“ wurde zu einem Instrument der Menschlichkeit.

N. G.

## Wir hörten...

In London sprachen im Rahmen des Schiffsunfs Schwertriefgeschädigte über die Schrecken des Krieges. Sie richteten mahnende Worte für den Weltfrieden an die Jugend.

Warschau dagegen läßt Offiziere über den Ostkrieg am Mikrophon sprechen und zwar keinesfalls zur Abschreckung, sondern als eine Lehrstunde...

Einigen deutschen Sendern müssen wir empfehlen in dieser schweren Zeit der Millionen Arbeitslosen, mehr soziales Gefühl aufzubringen und nicht jede Sportreportage von einer Rennbahn zu einer Modelus-Reportage zu machen.

Ein Sowjetprediger in Leningrad hatte das Pech trotz der jahrelangen Umbenennung Petrograds in einer Sendung anstatt Leningrad Petrograd zu sagen. Seine Stimme wird wohl nicht mehr im Keiter erklingen.

Wir hörten eine sehr schöne Sendung des Südfunks „Dichtungen um den Rundfunk“. Erstausgäbe, wieviel dieses neue große Wunder der Technik schon von Dichtern besungen wird.

Max Brod ist öfters in den deutschen Sendungen des Prager Rundfunks zu hören.

Der Kopenhagener Rundfunk überträgt die Verammlung des Arbeiter-Radioverbandes, trotzdem auf diesen Tagungen manchmal scharfe Kritik an der Sendeleitung geübt wird.

Der Warschauer Rundfunk sandte kürzlich ein jüdisches Schallplattenkonzert. Ein berühmter Kantor aus USA sang. In einem kleinen jüdischen Städtchen erkannte ein alter armer Mann die Stimme des Sängers auf der Schallplatte... Es war kein vor Jahrzehnten nach Amerika ausgewandelter und verlorengegangener Sohn! Vor 15 Jahren mußte der alte Mann eines Programms wegen vom alten Wohnort flüchten und seitdem suchte vergebens der Sohn nach dem Vater und der Vater nach dem Sohn... Jetzt trafen sie sich durch das Wunder des Rundfunks.

fundiert sind und eben nur merkwürdig bleiben? Was nützen uns die Tatsachen von Verbrechen aus der Kultur- und Kriminalgeschichte, die zwar fleißig aus Archiven zusammengetragen, aber ungenügend verarbeitet sind? Kisch hat bessere Bücher geschrieben. Im „Prager Pitaval“ begibt er sich auf ein Gebiet, das mit den Mitteln der Reportage nicht zu erschöpfen ist. Die Mehrzahl dieser Reportagen läßt einen kalt. Die Atmosphäre von Geheimnis und Unheimlichkeit, die den Dingen, von denen Kisch erzählt, anhaftet, ist gar nicht gestaltet. Der „Prager Pitaval“ ist interessant höchstens wegen der mitgeteilten Tatsachen.

S. Pepper.

## Die Idee des Friedens

Aus dem Nachlaß Max Schelers veröffentlicht der Neue Geist-Verlag, Berlin, einen Vortrag, den Scheler 1926 im Reichswehrministerium und in der Deutschen Hochschule für Politik gehalten hat. Die Rede — sie ist „Die Idee des Friedens und der Pazifismus“ betitelt — zeigt noch einmal die ganze Beweglichkeit und seltene Umfassungsgabe dieses unerbittlichrichteten Denkers. Auf wenigen Seiten skizziert Scheler Werden und Wesen der Friedensidee und prüft sie auf ihre Verwirklichungsmöglichkeit in unserer geschichtlich-gesellschaftlichen Gegenwart. So unvollkommen und ungenügend alle pazifistischen Richtungen auch heute sind, die Entwicklung der Welt muß sich der Friedensidee nähern, wenn nicht alle echten Kulturtraditionen versinken sollen. Auch die Idee des „Militarismus“ wird von Scheler auf ihren sachgemäßen Inhalt untersucht und eingeschränkt. Krieg und Frieden werden in ihrer geschichtlichen und wesentlichen Bedeutung philosophisch durchdrungen. Jeder, der den Inhalt des Bändchens sorgfältig durchdacht hat, wird es befruchtet weitergeben.

J. P. Mayer.

# Rätsel-Ecke des „Abend“

## Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6
		7			
8	9	10		11	12
		14	15		
16	17	18		19	20
21		22		23	
	24				
25	26			27	28
29			30	31	32
		33		34	
35	36			37	38
			40		
41				42	

Waagrecht: 1 Gemüsepflanze; 4 Kleidungsstück; 7 Nebenfluß des Rheins in der Eifel; 8 Naturerscheinung; 11 Prophet; 14 Ragetier; 16 Nebenfluß des Rheins in Baden; 18 Farbe; 19 Fluß im Gouvernement Drel; 21 biblische Person; 23 Ehgericht; 24 ostdeutsche Großstadt; 25 schwedische Länhauptstadt; 27 Fluß in der Mark; 29 englischer Titel; 30 Schlangenart; 32 Fluß in Lappland; 33 keines Gewebe; 35 griechische Insel; 37 Stadt in Lettland; 40 Sakrament; 41 rheinische Großstadt; 42 deutscher Komponist — Sentrecht; 1 Nebenfluß der Weichsel; 2 Auszeichnung — priesterliches Gewand; 4 Holzprodukt; 5 schweiz. Kanton; 6 griechische Göttin; 9 Frauennamen; 10 Fürwort; 12 französischer Artikel; 13 Gesangsstück; 15 russischer Dichter; 16 Stadt in Westfalen; 17 Nebenfluß der Oder; 19 antikes Möbelstück; 20 Frauennamen; 22 Stadt bei Turin; 23 Weinprobe; 26 Stern im Balken; 28 Indianerstamm; 30 Hausgerät; 31 Raubvogel; 33 Himmelsrichtung; 34 Tierprodukt; 35 Gewässer; 36 Obstprodukt; 38 Teil des Schiffes; 39 Zeitmesser.

R. Bl.

## In Nord und Süd

In Spanien auf dem Korso geht es würdevoll einher, in Rußland aber brausend strömt es in das ewige Meer.

22

## Rösselsprung.

fann	ren	la-	bes
geb-	den	was	fann
ber	pell		
die	von	teit	oer-
dog-	ym	ein-	lettes
nrr	was	dach	her-
sam-	ber	ma-	fortt
es	freu-	heit	ein
selbst	ber	sich	die
trum-	a.	sich	
gibt	zählt	ge-	
dec	de	tas	muß
web-	den		
ben	nagt	ren	ma-
er-	heim		
wird	sich		

—ekr—

Auflösungen in der nächsten Rätsellede.

## Auflösungen der letzten Rätsellede

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Luna; 5. Atem; 9. Ode; 10. Zug; 12. Ma; 13. tot; 14. Oma; 15. Ild; 16. Zentrum; 19. Kiese; 21. Reige; 24. As; 25. om; 26. Nacht; 28. Psalm; 30. Erie; 32. Edda; 33. Crepine; 36. Boe; 38. Mal; 39. Bot; 42. Abt; 43. Ulin; 44. Kar; 45. Roon; 46. Erie — Sentrecht: 1. Bot; 2. Ido; 3. Rege; 4. Kunt; 6. Talmi; 7. Uli; 8. Rad; 10. Zone; 11. Gorn; 17. Esher; 18. U. Eisen; 19. Name; 20. Jar; 22. Gold; 23. Emma; 27. Cicero; 29. Aderbar; 31. Spalt; 34. Emu; 35. Uln; 36. Bar; 37. oho; 40. Kal; 41. Ire.

Besuchstartenrätsel: Eustirchen.

Rapfelrätsel: Sich äußern soll der Geist, nicht aber sich veräußern.

Füllrätsel: 1. Sommer; 2. Ostern; 3. Januar; 4. Kruste; 5. Ragusa; 6. Radius.

Sieben und acht Zeichen: rufbar — raufbar.

Tragödie: Nord — Nord.







# Russisches „Recht“

## Zwölfstundentag, Sonntagsarbeit, Zwangsanleihe.

Eine entlassene Angestellte der Russischen Handelsvertretung forderte durch Klage beim Arbeitsgericht Zahlung von 558 M., die ihr als Beitrag zu russischen Staatsanleihen abgezogen worden sind. — Der Bevollmächtigte der Handelsvertretung sagte, jeder in Deutschland beschäftigte Sowjetbürger — auch die Klägerin sei eine Sowjetbürgerin — halte es für seine Pflicht, Anteile der russischen Staatsanleihen zu erwerben. Das seien freiwillige Leistungen, denen sich kein Sowjetbürger entziehe. Auch die Klägerin, die ein gutes Gehalt gehabt habe, habe ja die Zeichnung freiwillig geleistet.

Die Klägerin meinte dagegen, wer bei der Russischen Handelsvertretung angestellt ist, habe gar keine Möglichkeit, sich den „freiwilligen“ Beiträgen zu den Staatsanleihen zu entziehen. Von jedem Angestellten werde einfach verlangt, daß er sich an jeder Staatsanleihe mit einem Monatsgehalt beteilige, das ihm im Laufe von zehn Monaten ratenweise abgezogen werde. Das angeblich gute Gehalt stehe auf dem Papier. Da würden immer allerlei Abzüge gemacht, so daß schließlich kaum so viel übrig bleibt, als man zum notwendigen Lebensunterhalt brauche. Möglich, daß die höheren Angestellten sich den zwangswiseigen Abzügen zu entziehen verständen. Von den kleinen Büroangestellten würden sie aber ohne Rücksicht eingetrieben. Für ihr „gutes Gehalt“ habe sie täglich 12 Stunden und jeden Sonntag arbeiten müssen. Wenn sie die Löhner erst und den berechnen würde, dann müßte sie dafür wenigstens 400 M. bekommen.

Das Gericht wies die Klägerin ab, weil die von ihr gezeichneten Staatsanleihen Inhaberpapiere seien, zu deren Rückzahlung nicht die Handelsvertretung, sondern der russische Staat verpflichtet sei, den die Klägerin, falls sie Anspruch auf Rückzahlung zu haben glaube, beim ordentlichen Gericht verklagen müßte.

## Berdienter Lohn wird nicht bezahlt.

Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts gilt für die in der Russischen Handelsvertretung beschäftigten Sowjetbürger in Hinsicht auf ihr Arbeitsverhältnis nicht deutsches, sondern russisches Recht. Man sollte meinen, die Angestellten der Handelsvertretung würden diese Rechtsauffassung mit Freuden begrüßen, denn in dem „Arbeiterstaate“ Rußland müßte doch wohl das Arbeitsrecht für die Arbeiter und Angestellten günstiger sein, als in dem kapitalistischen Deutschland. Aber das Gegenteil ist der Fall. Deshalb möchten denn auch entlassene Angestellte der Russischen Handelsvertretung, wenn sie beim Arbeitsgericht in Berlin klagen — was nicht selten vorkommt —, von der Anwendung des russischen Rechts nichts wissen. Aber damit kommen sie nicht durch, denn das Arbeitsgericht kann über den Standpunkt des Reichsgerichts nicht hinweggehen.

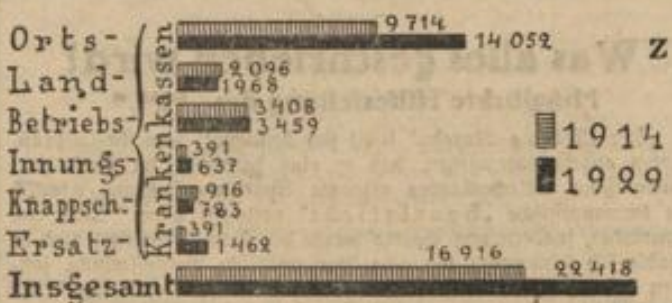
Um eine einzelne Bestimmung des russischen „Rechts“ handelte es sich bei einer Klage vor dem Arbeitsgericht. Die fristlose Entlassung des Klägers, eines russischen Staatsangehörigen, hält das Gericht für berechtigt, weil der Kläger sich gewerkelt hatte, nach Ruß-

land zurückzukehren. Auf Bezahlung der Kündigungszeit hat er demnach keinen Anspruch. Aber er ist am 21. März entlassen und hat noch sein Gehalt ab 1. März zu fordern. Das steht ihm nach deutschem Recht ohne Zweifel zu, denn hier gilt der Grundsatz, daß verdienter Lohn bezahlt werden muß, auch wenn die fristlose Entlassung begründet ist. — Der Bevollmächtigte der Russischen Handelsvertretung behauptet aber, nach russischem Recht habe der fristlos Entlassene auch keinen Anspruch auf den vor seiner Entlassung verdienten Lohn.

Das würde also bedeuten, daß jemand, der am Ende des Monats fristlos entlassen wird, weder sein Monatsgehalt, noch in dieser Zeit etwa verdiente Provision oder erworbenen Urlaubsanspruch fordern darf. Zum Beweise seiner, nach deutschem Rechtsbegriffen ungeheuerlichen Behauptung, legte der Bevollmächtigte der Beklagten eine deutsche Uebersetzung des betreffenden russischen Befehles vor, die das Gericht aber nicht als authentisch ansah. Es beschloß deshalb, für den nächsten Termin ein Gutachten eines Sachverständigen des russischen Rechts einzufordern.

Der Vertreter des Beklagten schlug als Sachverständigen einen Professor in Moskau vor. Das Arbeitsgericht scheint aber kein rechtes Vertrauen zu einem aus Moskau kommenden Rechtsgutachten zu haben, den es will zunächst versuchen, einen deutschen Sachverständigen für russisches Recht heranzuziehen.

## Mitgliederbestand der deutschen Krankenversicherung Jahresdurchschnitt in 1000 Personen



## Neue Entlassungen bei Krupp? Antrag auf Stilllegungen.

Essen, 24. Juni. Die Friedrich-Krupp-A.G., Essen, hat für die Betriebe Stahlformerei, Federwerkstatt, Reparaturwerkstätten und Eisenbahnwerkstatt Antrag auf Stilllegung gestellt, von der 450 Arbeiter betroffen würden. Es handelt sich um eine „vorsorgliche“ Maßnahme.

## Kampf gegen die Notverordnung! Beschluß der Berliner Gemeindefacharbeiter.

Die im Butab organisierten Berliner Gemeindefacharbeiter nahmen am Dienstag zu der Beanstandung der Berliner Befolungsordnung und den Wirkungen der Notverordnung auf ihre Befolungsstellung. Genosse Quenfel als Leiter der Fachgruppe der Gemeindefacharbeiter stellte in seinem Referat fest, daß die Beanstandung der Berliner Befolungsordnung durch den Oberpräsidenten im allgemeinen abgelehrt werden konnte, und daß nur eine verhältnismäßig geringe Kürzung bei einzelnen Endgehältern vorgenommen werden soll.

Dieser Erfolg der freien Gewerkschaften ist nunmehr aber durch die Notverordnung zunichte gemacht worden, die für die Berliner Gemeindefacharbeiter noch viel erheblichere Kürzungen ihrer Gehälter vorsieht als die Beanstandung der Berliner Befolungsordnung. In einigen Befolungsgruppen müßte auf Grund der Notverordnung ein Gehaltsabbau um mehr als 150 Mark pro Monat vorgenommen werden.

Gegen diese ungeheure Verschlechterung müssen die Berliner Gemeindefacharbeiter den schärfsten Protest erheben. Sehr steif stehen sie auch einer eventuellen Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden gegenüber, weil die Beamten von dieser Arbeitszeitverkürzung ausgenommen werden sollen und man den Beamten die infolge der Arbeitszeitverkürzung bei den Angestellten ausfallende Arbeit übertragen würde. Der Zweck der Arbeitszeitverkürzung, die Einstellung von Erwerbslosen, würde dadurch nicht erreicht werden. Bei dem ungeheuren Gehaltsabbau, den die Notverordnung für die Berliner Kommunalbeamten und Angestellten vorsieht, können die Gemeindefacharbeiter einer Arbeitszeitverkürzung auf 40 Stunden ohne einen entsprechenden Lohnausgleich überhaupt nicht zustimmen.

Nach einer regen Aussprache stimmte die Fachgruppenversammlung einer Entschliebung zu, in der vom Bundesvorstand des Butab erwartet wird, daß er im Kampfe gegen die Notverordnung nicht nachläßt. In diesem Kampfe könne es zwar eine Pause, aber kein Aufhören geben, weil das Aufgeben dieses Kampfes zu einer Vertrauenskrise führen müßte, die von schwerwiegender Bedeutung für die freigewerkschaftliche Bewegung der Angestellten und Beamten wäre.

## Arbeitsfriede in der englischen Metallindustrie.

London, 24. Juni. Die Führer der englischen Metallarbeiterverbände nahmen am Dienstag mit überwältigender Mehrheit die abgeänderten, gemäßigten Vorschläge der Unternehmer an, bei denen es sich hauptsächlich um gewisse Veränderungen der Arbeitsbedingungen und der Bezahlung für Überstunden handelt. Die neuen Tarife, von denen über eine Million Metallarbeiter betroffen werden, werden am 5. Juli in Kraft treten. Sowohl in Unternehmer- wie in Arbeiterkreisen begrüßt man sehr, daß die langwierigen Verhandlungen hiermit eine friedliche Lösung zur gegenseitigen Zufriedenheit gefunden haben.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

**Malerhütte**  
Berlin G.m.b.H.  
VORMALS MALEREIENGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1913  
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30  
ALLE MALERARBEITEN  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

**Josef Werner**  
Bauklempnerei  
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 65]  
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschlößtschluß: Alexand. 3607

**Elektro-Motore**  
Ankerwickel, Reparaturwerk, Prästation, Reservemotore, Störungshilfe  
**Georg Worbs** Berlin SW 61  
Gitschiner Str. 5  
Tel.: F 1 Moritzplatz 5621

**„Hawag“** [R. 202]  
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung  
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

**Otto Schubert**  
Neukölln  
Bergstraße 155  
Optik / Bandagen  
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

**Restaurant zum Alexandriner**  
Inhaber: Karl Woller + Alexandrinenstraße 37 a  
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

**Horst Walther G.m.b.H.**  
Siemensstadt, Voltastraße 2. :: :: Fernruf: Wilhelm 8205 und 8206  
Heizungs- und sanitäre Anlagen [208]  
Ständiges Lager sämtlicher Materialien

**Friedrich Hädicke**  
Bauklempnerei  
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen  
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON Dönhoff 9572

**Böttcher-Walzen sind die besten!**  
A. Schäfer  
Mineralwasser-Fabrik und Bier-Großhandlung  
Niederlage flüssiger Kohlensäure Deutsches Grätzer, Weißbier usw.  
1711  
Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe SW 68, Hollmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

**Buchdruckerei Richter G.m.b.H.**  
Bln.-Charlottenburg 5  
Sophie-Charlotte-Straße 15  
Am Sankt-Hedwig-Wald / G 4, Wih. 3225-28

**HUZI KLEINE ANZEIGEN**  
In der Gesamtauflage des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem  
**GROSSDESTILLATION**  
Prinzessinnenstraße 17  
Ritter-Ecke Brandenburgstr. sehr billig!

**Achtung! Achtung!**  
**Biochemie**  
Dr. med. Schäfers giftfreie Heilweise in Groß-Berlin, vertreten durch den Biochemischen Verein Groß-Berlin e. V., Geschäftsstelle Berlin C. 2, Neue Promenade 2. Fernsprecher: D. 1, Norden 0383.  
**17 000 Mitglieder**  
Aufnahmegebühr 1.— Mk., Monatsbeitrag 0,70 Mk. einschl. Todesfall-Unterstützung 60 Beratungsstellen in Groß-Berlin. Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhensonnen, Massagen usw. Man fordere Prospekt durch unsere Geschäftsstelle.

**TACO** bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung! Verlangen Sie Prospekte: „TACO“ Hn.-Chthd., Schönstraße 69, Kraftfahrzeug-Werkst., Tel.: Wilm. 9023, 9223/24

**VOLCK & GNADIG**  
Reparatur-Werkstatt  
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen  
**Umzüge kompletter Druckereien**  
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15  
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtarut: G 8, Südring 323 und 234) F 2, Neukölln 4659.

**EBI Leberwurst**  
preiswert nahrhaft

**Bandagen-Müller**  
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz  
Bruchbänder — Leibbinden  
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen  
Eigene Werkstatt  
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

**Denkt an die Notverordnung**  
**Linoleum, Farben, Lacke, Pinsel, Dachlatten, diverse Pappen für Innenbekleidung**  
kaufen sie am besten und billigsten bei  
**H. Pascheka, Neukölln**  
Thüringer Straße 39 / Telephon: F. 2, 4876

**Bruno Fleischer**  
Bandagist  
Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 98 a  
(Nahe Brücken-, Neanderstraße)  
Werkstatt für Kunstleder, Leibbinden, Bruchbänder, Plattfüßeinlagen, Krampfadernstrümpfe.  
Lieferant der Krankenkassen Berlins u. Umgegend  
Im Damenschach: Frau Fleischer

**Karl Liepe, Malermeister**  
Bin.-Tegel, Egidystr. 19a (Freie Scholle)  
Telephon: Tegel 686  
Ausführung sämtl. Malerarbeiten sowie Tapezieren von Zimmern [242]

**Neander-Bad**  
Neanderstraße 12 [108]